

INHALT

- 03 Vorbemerkung
- 05 Vorwort
- 06 Sozialgeschichte der Medizin
- 06 EAHMH Book Prize 2017
- 07 Migration und Gesundheit
- 09 Patientengeschichte und Männergesundheitsgeschichte
- 15 Prävention
- 19 Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe
- 26 Pflegegeschichte
- 31 Forschungsprojekte und Tagungen außerhalb der Schwerpunkte
- 34 Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin
- 48 Institutsbibliothek
- 50 Vortragsreihe
- 50 Institutskolloquium
- 51 Stuttgarter Fortbildungsseminar
- 52 Lehr- und Prüfungstätigkeit
- 55 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
- 56 Vorträge
- 64 Veröffentlichungen
- 71 Personalia
- 74 Bildnachweis
- 74 Impressum



VORBEMERKUNG

Das Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung (im Folgenden: IGM) ist das einzige außeruniversitäre medizinhistorische Forschungsinstitut in der Bundesrepublik Deutschland. Es wurde 1980 eingerichtet. Ursprünglich dem Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart als medizinhistorische Forschungsstelle zugeordnet, verdankte die damalige Forschungsabteilung ihre Entstehung dem starken Interesse des Stifters Robert Bosch an der Geschichte des Gesundheitswesens im Allgemeinen und der Homöopathie im Besonderen. Das IGM ist heute hinsichtlich Ausstattung und Aufgabenstellung den medizinhistorischen Einrichtungen an deutschen Hochschulen ähnlich. Die Forschungsschwerpunkte sind die Sozialgeschichte der Medizin sowie die Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin.

VORWORT

Wie sehr das IGM als Forschungsinstitut inzwischen anerkannt ist, beweisen zwei Drittmittelprojekte, mit denen wir im Jahr 2017 betraut wurden. In beiden Fällen handelt es sich um Vorhaben, in denen eine problematische Geschichte sorgfältig und ohne Scheuklappen aufgearbeitet werden soll. Ein Forschungsprojekt im Auftrag der Niedersächsischen Landesregierung verfolgt das Ziel, Arzneimittelstudien an Heimkindern aus Niedersachsen in der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs sowie Impfungen bzw. Impfversuche an Säuglingen und Kindern in Kliniken des Bundeslandes zu analysieren. Die Landesärztekammer Baden-Württemberg hat das IGM beauftragt, die Geschichte der verfassten Ärzteschaft in (Baden-)Württemberg im Zeitraum 1920 bis 1960 aufzuarbeiten. Ein Schwerpunkt liegt auf der Zeit des Nationalsozialismus, in der Ärztinnen und Ärzte aus rassistischen und politischen Gründen verfolgt und Patienten durch medizinisches Personal ermordet wurden. Projektbeginn ist im Frühjahr 2018. Auch international ist das IGM ein gefragter Kooperationspartner. Am 15. Juni 2017 wurde während des Weltkongresses der Liga medicorum homoeopathica internationalis (LMHI) in Leipzig, auf dem der Institutsleiter den Eröffnungsvortrag hielt, ein Memorandum of Understanding zwischen dem Central Council for Research in Homoeopathy (CCRH), Ministry of AYUSH, Government of the Republic of India, und dem IGM unterzeichnet, wobei ein diplomatischer Vertreter der Indischen Union zugegen war. In dem Memorandum äußern die Parteien ihre Kooperationsabsicht bei der Planung eines Museums für Alternativheilweisen (AYUSH = Ayurveda, Yoga and Naturopathy, Unani, Siddha and Homoeopathy) sowie bei der Archivierung von Schriftgut zur Homöopathiegeschichte.



Prof. Dr. R. Jütte
Institutsleiter

Von den zahlreichen Neuzugängen des Archivs sei an dieser Stelle besonders der Nachlass des Freiburger Homöopathen Dr. Jürgen Becker (1951-2017) genannt. Er etablierte zusammen mit Dr. Gerardus Lang die Bad Bollener Woche (1985-1995), die von großer Bedeutung für die Ausbildung von Homöopathen in diesem Jahrzehnt war, das eine Renaissance der Homöopathie mit sich brachte. Außerdem gelang es dem IGM, eine homöopathiegeschichtliche Rarität zu erwerben. Von Samuel Hahnemann sind bislang keine eigenhändig ausgestellten Rezepte überliefert, was nicht weiter überrascht, denn er dispensierte selbst. Glücklicherweise konnten wir nun immerhin eine Einnahmевorschrift für einen Patienten erwerben, die von Hahnemann zusammen mit dem Medikament verschickt wurde, und zwar an den Arzt Dr. Carl Heinrich Rosenberg.

Mein Dank geht wie in jedem Jahr an alle Förderer sowie an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit großem Engagement und durch ihre hervorragende Arbeit das IGM weiterhin auf Erfolgskurs gehalten haben.

Prof. Dr. Robert Jütte

Institutsleiter

Preisträger des
EAHMH Book Prize:
Prof. Cristian Berco,
Foto: Octavian Buda

Sozialgeschichte der Medizin

EAHMH Book
Prize 2017

SOZIALGESCHICHTE DER MEDIZIN

Gemeinsamer Arbeitsschwerpunkt der Forschungsbereiche Sozialgeschichte der Medizin sowie Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin ist seit 1998 die Patientengeschichte. Dabei sollen sowohl soziale und ökonomische als auch kulturelle Aspekte berücksichtigt werden. Diese Thematik ist nicht nur für die Neuorientierung der Medizingeschichte in der Bundesrepublik weiterhin von zentraler Bedeutung, sondern auch im internationalen Vergleich ist hier noch ein großer Forschungsbedarf zu verzeichnen. Außerdem bietet gerade dieser Schwerpunkt den Vorteil, die inhaltliche Erschließung und Auswertung der im Institut vorhandenen Quellen zur Homöopathiegeschichte (z. B. Patientenbriefe, Krankenjournale und Schriftgut von Laienvereinen) einzubeziehen und so Querverbindungen zwischen beiden Forschungsbereichen zu stärken. Das passt in die langjährigen Bemühungen des IGM, die sozialgeschichtliche Relevanz der Homöopathiegeschichte für eine Geschichte des Pluralismus in der Medizin durch entsprechende Forschungen und Publikationen hervorzuheben. Weitere sozialgeschichtlich relevante Arbeitsfelder, die zurzeit erforscht oder entwickelt werden, sind die Gesundheitsgeschichte von Migranten, die Männergesundheitsgeschichte, die Geschichte der Prävention, die



Pflegegeschichte sowie die Geschichte der nichtärztlichen Gesundheitsberufe.

EAHMH Book Prize 2017

Die niederländische Stichting Pieter van Foreest und das IGM haben den gemeinsam gestifteten Buchpreis für das beste Werk zur Sozialgeschichte der Medizin 2017 auf dem Kongress der European Association for the History of Medicine and Health (EAHMH) in Bukarest vergeben. Diesmal war Prof. Dr. Martin Dinges Mitglied der Jury. Eingereicht waren über 40 fast ausschließlich englischsprachige Titel. Ausgezeichnet wurde Prof. Cristian Berco, Bishop's University, Sherbrooke, Quebec, für sein Buch „From Body to Community: Venereal Disease and Society in Baroque Spain“, das 2015 bei der University of Toronto Press erschienen ist und eine beeindruckende Geschichte der Behandlung von Geschlechtskranken im frühneuzeitlichen Spanien enthält. Diese Studie kann gleichsam als ein Gegenstück zu der am IGM entstandenen Stuttgarter Dissertation von Claudia Stein über Augsburg bezeichnet werden.

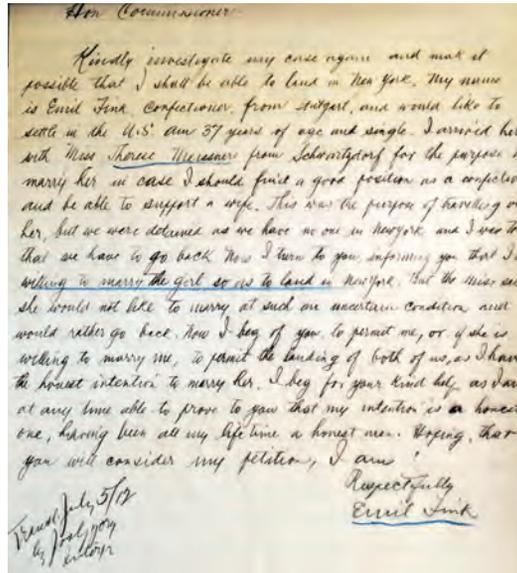
Migration und Gesundheit (Ansprechpartner: Prof. Dr. Robert Jütte)

Die Erforschung der Gesundheit von Migranten und Menschen mit Migrationshintergrund hat in den letzten Jahren in Medizin und Medizinsoziologie zunehmend an Bedeutung gewonnen, während historische Studien noch weitgehend fehlen. Im Themenschwerpunkt ‚Migration und Gesundheit‘ laufen zurzeit noch zwei Projekte, in denen in sozialhistorischer Perspektive Dimensionen der Gesundheitserfahrungen verschiedener Gruppen von Migranten und Flüchtlingen im 19. und 20. Jahrhundert untersucht werden.

Forschungsprojekte

„Gott sei Dank sind wir noch alle gesund.“ Gesundheit und Migration in Selbstzeugnissen deutscher Auswanderer 1830-1930 (Bearbeiter: Dr. Jens Gründler)

Im Projekt stehen Praktiken und Wahrnehmungen deutscher Amerika-Auswanderer im Kontext von Gesundheit im Zentrum der Untersuchung. Anhand von Briefen und Tagebüchern von Auswanderern, die zwischen 1830 und 1930 in die USA migrierten, werden



einerseits Veränderungen im Umgang mit Erkrankungen und Gesundheitserhaltung der Ankommenden sichtbar. Über den Zugriff auf Ego-Dokumente von Migranten, die bereits der zweiten Generation von Einwanderern angehörten, lassen sich andererseits Anpassungsprozesse an den ‚Gesundheitsmarkt‘ der USA zwischen neuen und etablierten Einwanderern nachvollziehen.

Als zentrale Ergebnisse der Untersuchung können hier bereits festgehalten werden: Die Bedeutung von Unterstützungsnetzwerken – seien es familiäre, konfessionelle, gemeindliche, ethnische oder freundschaftliche – darf weder in ländlichen noch in urbanen Räumen unterschätzt werden. Bei der Inanspruchnahme professioneller Akteure ließ sich jedoch besonders in den Städten ein deutlicher Rückgang ethnischer Auswahlkriterien, zum Teil auch bei den Einwanderern der ersten Generation, feststellen. Die Nutzung ‚deutscher‘ Anbieter und Institutionen war in der Regel auf fehlende Sprachkenntnisse zurückzuführen. Darüber hinaus war es für viele Einwandererinnen und Einwanderer ‚günstiger‘, deutsche Krankenhäuser,

Beschwerde wegen Abschiebungsverfügung, 5.7.1912, National Archives Washington/DC, RG 85

Sozialgeschichte der Medizin

Migration und Gesundheit

Forschungsprojekte

Sozialgeschichte der Medizin

Apotheken und Ärzte zu nutzen. So ermöglichte die German Society of Pennsylvania z. B. Ankommenden und Hilfsbedürftigen, das German Hospital kostenfrei zu nutzen. Ein weiterer bedeutender Faktor war das Angebot, das die verschiedenen lokalen und regionalen ‚Gesundheitsmärkte‘ zur Verfügung stellten. Hier lässt sich feststellen, dass in ethnisch homogenen Räumen – seien es Stadtviertel oder ländliche Gegenden – sogar über Generationen hinweg sich sowohl das Angebot als auch die Nachfrage häufig ethnisch organisierten.

Gesundheit und Krankheit jüdischer Migrantinnen und Migranten aus Osteuropa in Deutschland (Bearbeiterin: Aline Braun, M. A.)

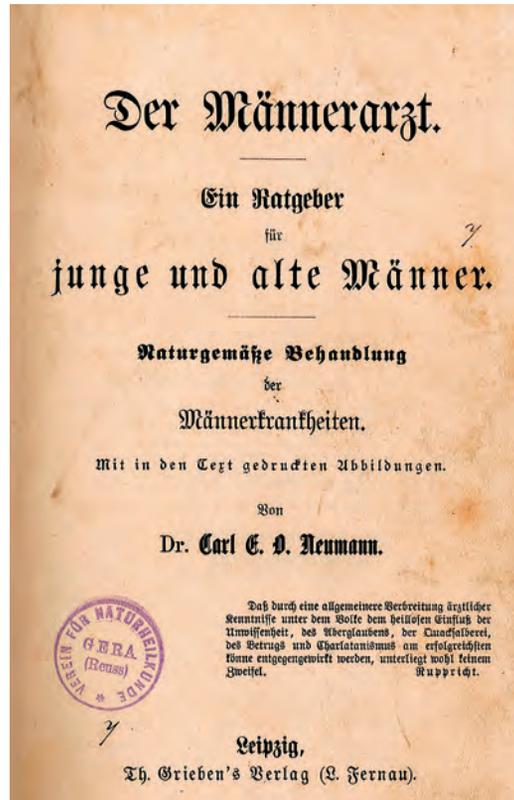
Im Projekt wird die Sozialgeschichte der ostjüdischen Transmigrierenden im Deutschen Reich, und besonders in Berlin, hinsichtlich Krankheitsbewältigung und Gesundheitsfürsorge untersucht. Ebenso bedeutsam sind die Wahrnehmungen gesundheitspolitischer Regelungen und der Praktiken der Medizinalverwaltungen durch die Migrantinnen und Migranten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verstärkte sich die Durch- und Einwanderung von Männern und Frauen jüdischen Glaubens aus osteuropäischen Regionen in das Deutsche Reich und die Habsburgermonarchie. Ein Grund zur Flucht waren neben der ökonomisch oft hoffnungslosen Lage,

der politischen Unterdrückung und Ausgrenzung und der religiösen Verfolgung auch die immer wieder auftretenden Pogrome. Deutschland galt meist nicht als eigentliches Migrationsziel, sondern sollte in der Regel nur als Zwischenstation auf dem Weg in die Vereinigten Staaten dienen. Im Projekt werden daher zwei Ziele verfolgt. Zum einen wird es zum Verständnis der Lebenswirklichkeit von aus Osteuropa ausgewanderten Jüdinnen und Juden in der Zeit der Weimarer Republik in Berlin beitragen. Zum anderen sollen die Wahrnehmungen von Gesundheits- und Krankheitsverhalten untersucht und mit den Praktiken der autochthonen Bevölkerung in Beziehung gesetzt werden. Der angestrebte Vergleich bietet sich als Sonde auch zur Untersuchung der Diversität der zeitgenössisch als homogen wahrgenommenen und beschriebenen ‚Ostjuden‘ an, da Gesundheitspraktiken und Hygiene gerade von den westeuropäischen Gesellschaften auch als Zeichen von Modernität und Bildung gedeutet wurden. Erkenntnisleitend ist der Blick von ‚unten‘, die Perspektive der ‚Ostjuden‘ selbst, wie sie in Autobiographien, Briefen und Tagebüchern zum Vorschein kommt. Der Quellenbestand für das vorliegende Promotionsprojekt umfasst Dokumente aus den folgenden Archiven: dem Archiv der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“, dem Landesarchiv Berlin, den Archiven des Center for Jewish History in New York City, dem Rossiskij

Gosudarstvennyi Voenny Archiv (RGVA) in Moskau und dem Archiv des Internationalen Roten Kreuzes in Genf.

Patientengeschichte und Männergesundheitsgeschichte (Ansprechpartner: Prof. Dr. Martin Dinges)

Prof. Dr. Martin Dinges forschte weiter zur Zeitgeschichte des männlichen Gesundheitshabitus. Ziel ist eine Kontextualisierung der in der Öffentlichkeit und im wissenschaftlichen Diskurs als defizitär beschriebenen Sorge von Männern um ihre Gesundheit. Dabei sind Sozialisation, Leitbilder, Praktiken und gesellschaftliche Verhältnisse in ihren Auswirkungen auf Kompetenzerwerb und geschlechterspezifisches Wissen und Handeln in historischer Perspektive neu zu bewerten. Die herrschaftssoziologische Deutung entlang des Konzepts „hegemonialer Männlichkeit“ greift ebenso zu kurz wie der direkte Rückschluss aus – angeblich gesundheitsschädigenden – Männlichkeitskonzepten auf Verhalten. In einer Reihe von Veranstaltungen für Fachleute sowie für das allgemeine Publikum konnten historische Aspekte der Männergesundheit in den öffentlichen Diskurs eingebracht werden.



Ratgeber für junge und alte Männer, um 1890

Sozialgeschichte der Medizin

Patientengeschichte und Männergesundheitsgeschichte

Forschungsprojekte

Forschungsprojekte

„Deine Gesundheit, unser Staat“. Erfahrungen von Patienten mit Alkoholabhängigkeit, Diabetes oder Geschlechtskrankheiten im Gesundheitswesen der Deutschen Demokratischen Republik (Bearbeiter: Dr. Markus Wahl)

In der Deutschen Demokratischen Republik bestand seit Anbeginn der Anspruch, ein dem Westen überlegenes, humanistisches Gesundheitswesen nach sozialistischen Prinzipien zu erschaffen. Dieses ideologische Postulat, das das Gesundheitswesen zum politischen Vorzeigeeobjekt des Kalten Krieges und somit auch zum Legitimationsmittel der DDR aufwertete, brach sich jedoch oftmals an den lokalen Verhältnissen. Mit dem Ziel, die Erfahrungen von Patienten zu erforschen

Sozialgeschichte der Medizin



– also eine Geschichte „von unten“ zu schreiben –, soll nicht nur der staatliche Anspruch überprüft, sondern vor allem die individuellen Erfahrungen von Menschen mit Alkoholabhängigkeit, Diabetes oder Geschlechtskrankheiten in den medizinischen und sozialen Einrichtungen als auch in ihrem alltäglichen Leben in der DDR erarbeitet werden. Neben der Nutzung von staatlichen und kommunalen Archiven sollen in diesem Habilitationsprojekt Patientenakten, Geheimdienstvorgänge und Ego-Dokumente (Tagebücher, Briefe, Eingaben) sowie Zeitzeugengespräche als Quellen herangezogen werden, um so die sonst verschlossene Patientenperspektive auch für die DDR zu eröffnen. Im Fokus der Arbeit stehen die ehemaligen Bezirke Dresden und Rostock, die sich durch Unterschiede in der Struktur, Organisation und Dichte der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung auszeichneten. Dadurch sollen nicht nur die verschiedenen Erfahrungen von Patienten in den zwei Regionen,

sondern auch zwischen Stadt und Land ausgeleuchtet werden. Weiterhin finden der soziale Status und das Umfeld der Patienten Beachtung. Ein besonderes Augenmerk ist daher auf die Analyse der konkreten Beschaffenheit des Arzt-Schwester-Patienten-Verhältnisses in der ehemaligen DDR zu richten.

Medikamentenversuche an Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Heimerziehung in Niedersachsen zwischen 1945 und 1976
(Bearbeiterin: Dr. Sylvelyn Hähler-Rombach)

Das Forschungsprojekt im Auftrag der Niedersächsischen Landesregierung hat zum Ziel, in der Nachkriegszeit erfolgte Arzneimittelstudien in Niedersachsen an Heimkindern sowie Impfungen bzw. Impfversuche an Säuglingen und Kindern in Kliniken Niedersachsens wissenschaftlich aufzuarbeiten. Dabei soll das Augenmerk auch auf eine Zusammenarbeit der Ärztinnen und Ärzte mit der Pharma-Industrie gerichtet werden. Des Weiteren soll der Frage nachgegangen werden, ob auch an Jugendlichen psychochirurgische Eingriffe vorgenommen wurden. Die ins Auge gefassten einzelnen Untersuchungsschritte betreffen den Ort, Umfang und die Durchführung – hier auch die Einhaltung wissenschaftlicher Standards – sowie die Initiatoren solcher Studien und Versuche, zudem die zum Einsatz gekommenen

Präparate und die Folgen für die Kinder und Jugendlichen. Für das im August begonnene Projekt wurden einschlägige Fachzeitschriften nach Berichten über stattgefundene Versuche durchgesehen und erste Archivarbeiten unternommen. Dass solche Versuche durchgeführt wurden, steht außer Frage, der genauere Ablauf muss noch erforscht werden.

Geschichte psychischer Erkrankungen von Männern in der Bundesrepublik Deutschland 1949-1990 (Bearbeiter: Christoph Schwamm, M. A.)

In der Männergesundheitsforschung wird die Psyche von Männern seit einiger Zeit vermehrt diskutiert. Sie wird entscheidend durch geschlechtsspezifische Sozialisation geformt und gilt daher als Schlüsselkategorie für zahlreiche problematische Aspekte der Gesundheit von Männern: Erziehung und Lebensumstände prägen die Innenwelt vieler Männer auf eine Art und Weise, die langfristig ihrem psychosozialen Gleichgewicht schadet. Diese soziokulturellen Gesundheitsrisiken haben historische Wurzeln. Ziel des Promotionsvorhabens ist es, sowohl Kontinuitäten nachzuspüren als auch vorhandene Brüche zu erforschen. Ausgehend vom aktuellen Diskurs über die Prägung von Kriegs- und Nachkriegsjungen wird die Zeit seit 1945 bis zum Ende der alten Bundesrepublik um 1990 in

den Fokus genommen. Die Quellenbasis bilden psychiatrische Krankenakten aus den Universitätskliniken Heidelberg und Gießen. In diesen Akten finden sich einerseits Selbstzeugnisse der Patienten wie Briefe, Lebensläufe und Zeichnungen, andererseits medizinische Dokumente wie Krankengeschichten, Pflegeberichte und psychiatrische Gutachten. Sie ermöglichen einen Blick auf Wahrnehmung und Handeln der verschiedenen Akteure und beantworten Fragen wie die folgenden: Ließen Psychiater militaristische Männlichkeitsleitbilder in Diagnose und Therapie ihrer Patienten einfließen? Wurden Jungen im Zuge ihrer Erziehung zu Männern systematisch überfordert? Und weiterhin: Unter welchen Umständen konnten Männer auch von ihren Geschlechtsidentitäten profitieren? Im Mittelpunkt stehen die Patienten, die in den psychiatrischen Kliniken einen Weg finden mussten, ihre Geschlechtsidentität zu gestalten. Welche Rolle spielten dabei Praktiken der Männlichkeit wie Sport, praktisch-instrumentelles Denken oder Erwerbsarbeit? Das Manuskript der Dissertation wurde im Berichtsjahr abgeschlossen und wird 2018 an der Universität Mannheim verteidigt werden.

Deutscher Diabetiker
Bund, Landesver-
band Hessen e. V.



Sozialgeschichte der Medizin

Patientenbewegungen in Deutschland 1945-1985 (Bearbeiterin: Dr. Ylva Söderfeldt)

Im Rahmen dieses Projektes soll der Aufschwung von Patientenvereinen in den Kontext der deutschen Nachkriegsgesellschaft(en) eingeordnet werden. Auf einer beim IGM durchgeführten Pilotstudie von Kristina Matron aufbauend, soll ein wichtiger Beitrag zu der noch kaum erforschten Geschichte der Patientenvereine erarbeitet werden. Drei Fallbeispiele werden untersucht: die Deutsche Hämophiliegesellschaft, der Deutsche Diabetiker Bund und der Deutsche Allergikerbund. Im Fokus stehen ihre Organisationsstruktur und Beziehungen zu Ärzten, Behörden und Industrie. Im Berichtsjahr konnten Gespräche mit Zeitzeugen geführt und umfangreiches Quellenmaterial eines lokalen Diabetikervereins eingesehen werden. Das ergänzt das aus den Vereinsschriften gewonnene Bild der Tätigkeiten und Entwicklungen der Patientenvereine.

Gesundheit und Krankheit in der Korrespondenz Hans Fuggers (1531- 1598) (Bearbeiterin: Anne Phieler, M. A.)

Der umfangreich überlieferte Briefwechsel des Augsburger Kaufmanns Hans Fugger liefert Einblicke in das individuelle Erfahrung von Krankheit in der Frühen Neuzeit. Thematisiert werden in der Korrespondenz unter anderem Entstehung und Behandlung von Krankheit sowie die richtige Lebensführung. Beispielsweise wird immer wieder das richtige Maß beim Weingenuss diskutiert. Andere Therapiemaßnahmen wie die Badefahrt lassen sich als regelmäßige Unternehmung bei Fuggers Familie, den Briefpartnern und dritten Personen aus Adel und Patriziat nachweisen. Ergänzend herangezogene Quellen wie Kaufmannsbriefwechsel und -tagebücher bestätigen diese Eindrücke. Neben solchen aufwendigen und kostenintensiven Behandlungen finden sich in den Quellen auch Hinweise auf ‚kleine‘ Praktiken wie die Nutzung von Zahnstochern im Rahmen der Hygiene. Waren alle Bemühungen um den Erhalt der Gesundheit umsonst und es kam zum Todesfall, erlosch das Interesse an den Gründen dafür keineswegs. Angehörige konnten Arzt und Bader oder Chirurg mit der Privatsektion beauftragen. Der schriftliche Austausch über solche Sektionsbefunde ist häufig gekoppelt mit Versicherungen, dass der oder die Verstorbene kaum Überlebenschancen gehabt habe. In diesen



Situationen zeigt sich besonders der Stellenwert der *autopsia*: Die Übernahme humoralpathologischer Vorstellungen in humanistische Bildungskreise ist so nachhaltig, dass der Leichenschaubefund eine Trostfunktion erfüllt.

Arzt – ein krank machender Beruf? Leitbilder – Selbstbilder – Fremdbilder 1870-1990 (Bearbeiter: Sebastian Wenger, M. A.)

Mit der Einführung der gesetzlichen Krankenversicherung 1883 stieg nicht nur die Zahl der zu versorgenden Patienten, sondern auch das Arzt-Patienten-Verhältnis wandelte sich, indem eine dritte Instanz, die Krankenkasse, hinzukam. Im Zuge der Professionalisierung der Ärzteschaft und der Verwissenschaftlichung der Medizin wuchs zudem die Rivalität unter den Facharztgruppen. Auch der Konkurrenzkampf der Mediziner mit den nichtärztlichen Heilberufen um Patienten, Prestige und Wohlstand wurde fortgesetzt. Diese Faktoren führten zu einem erheblichen Anstieg der berufsbedingten Belastungen der Mediziner. Innerhalb des Untersuchungszeitraumes wird analysiert werden, inwiefern sich diese berufsspezifischen Belastungsfaktoren auf die Gesundheit und Arbeitsfähigkeit von Ärzten auswirkten, wie die betroffenen Mediziner damit umgingen und welche Hilfeleistungen



„Arbeitsbedingungen und Befinden von Ärztinnen und Ärzten“, 2010

Sozialgeschichte der Medizin

ihnen zur Verfügung standen. Das für dieses Dissertationsprojekt verwendete Quellenmaterial setzt sich aus ärztlichen Selbstzeugnissen, gedruckten Morbiditäts- und Mortalitätsstatistiken von Medizinern sowie Artikeln aus Standeszeitschriften wie dem „Deutschen Ärzteblatt“ und der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ zusammen. Hinzu kommen Protokolle der Vorstandssitzungen der Landesärztekammern Hamburg, Hessen und Westfalen-Lippe sowie Unterlagen zu Studienplänen, Arbeitszeiten, Arbeitsbedingungen und Arbeitsschutzvorschriften aus den Bundesarchiven Koblenz und Berlin-Lichterfelde, dem Landesarchiv Baden-Württemberg und dem Stadtarchiv Stuttgart.

Sozialgeschichte der Medizin

Die Entwicklung der Medizintechnik zur medizinischen Selbsthilfe bei Diabetes mellitus (Bearbeiter: Aaron Pfaff, M. A.)

Im Mittelpunkt des Dissertationsprojekts steht die Entwicklung medizintechnischer Instrumente zur Diagnose und Therapie im Bereich der Volkskrankheit Diabetes mellitus von 1950 bis 1990. Zentrale Erkenntnisinteresse sind dabei die Verlagerung von Kompetenzen und Verantwortung von der Arzt- zur Patientenseite sowie die damit einhergehenden Veränderungen in den Akteursbeziehungen. Dies betrifft insbesondere die Messung verschiedener Stoffwechselformparameter (Harn- und Blutzucker, Ketone) und die Interpretation der gewonnenen Ergebnisse. Für die im Untersuchungszeitraum stattfindende nutzerorientierte Technisierung spielen die komplexen Aushandlungsprozesse zwischen den beteiligten Akteuren (Fach- und Laienverbände, Pharma- und Medizintechnikunternehmen, staatliche Institutionen) eine tragende Rolle. So existiert von dem Entwicklungsbeginn zur Lösung eines Therapiebedürfnisses bis zur Einführung eines Produkts bzw. Verfahrens eine ganze Reihe von sozialen, politischen und ökonomischen Fragen, welche ausgehandelt werden müssen. Am Ende dieser Prozesse stehen leichter handhabbare Geräte, welche dem Patienten

eine stärker eigenverantwortliche Rolle bei der Behandlung seiner Krankheit ermöglichen, ohne dabei jedoch das Primat ärztlicher Expertise in Frage zu stellen. Im technisch-ökonomischen Teil setzt sich das Quellenkorpus überwiegend aus den Unterlagen der Forschungs-, Entwicklungs- und Marketingabteilungen der beteiligten Unternehmen zusammen. Zur Erfassung der soziokulturellen Implikationen dieser Entwicklung wurden zahlreiche Fach- und Patientenzeitschriften, medizinische Fach- und Ratgeberliteratur sowie ‚graue Literatur‘, beispielsweise Bedienungsanleitungen, Marketingunterlagen und Schulungsmaterial, ausgewertet. Ergänzend werden die Bestände der deutschen Diabeteszentren in Düsseldorf und Karlsruhe sowie Unterlagen der Abteilung DDR des Bundesarchivs in Berlin-Lichterfelde herangezogen.

Körpererfahrung von jüdischen Soldaten im Deutschen Reich, in der Habsburgermonarchie und in Russland ca. 1815-1918 (Bearbeiter: Olexiy Salivon, M. A.)

In diesem 2015 begonnenen Dissertationsprojekt werden die Körpererfahrungen jüdischer Soldaten aus den drei im Untersuchungszeitraum größten Monarchien Europas, namentlich aus dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und dem Zarenreich, untersucht.

„Verzeichnis Jüdischer Kriegsschriften“, 1916



Dazu werden auch die zeitgenössischen Vorstellungen über den jüdischen Körper im 19. und im frühen 20. Jahrhundert einbezogen. Ausgewertet werden Selbstzeugnisse, darunter Briefe oder Tagebücher von Soldaten, aber auch die zeitgenössische jüdische Presse sowie religiöse Literatur. Letztere wurde von jüdischen Geistlichen verfasst. Sie übte eine doppelte Funktion aus: Einerseits war das Anliegen der Verfasser, ihre Glaubensgenossen in Uniform psychologisch und moralisch zu unterstützen und ihren Alltag in der Armee zu erleichtern. Andererseits half diese Literatur, sowohl neue Männlichkeitsnormen und -ideale zu schaffen als auch den jüdischen Lesern die neuen Körperideale beizubringen. Die Zeitgenossen stellten sich den Körper der jüdischen männlichen Rekruten und Soldaten als ein Objekt vor, das sich mit Hilfe von Selbstkontrolle, Disziplin und

physischen Übungen den Anforderungen des Militärdienstes anpassen ließ, um auf diese Weise die gesellschaftliche und politische Gleichstellung zu erreichen.

Sozialgeschichte der Medizin

Prävention (Ansprechpartnerin: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach)

Prävention

Prävention ist weiterhin ein wichtiges Instrument, um den steigenden Gesundheitskosten und den Folgen der Alterung der Bevölkerung gegenzusteuern. Das heute den meisten gesundheitspolitischen Maßnahmen zugrundeliegende Konzept der Gesundheitsförderung wurde 1986 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) auf der ersten internationalen Konferenz zur Gesundheitsförderung in Ottawa entwickelt und in der sogenannten Ottawa-Charta zusammengefasst. Gesundheitsfördernde als auch präventive Maßnahmen haben eine lange Vorgeschichte. Die am IGM abgeschlossenen Forschungsprojekte hatten einen zeithistorischen Fokus. Zum einen wurde untersucht, welche unterschiedlichen Strategien der geschlechterspezifischen Gesundheitsaufklärung, Gesundheits-erziehung und Gesundheitsbildung in der BRD am Beispiel vor allem der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und der Volkshochschule Hamburg entwickelt wurden (siehe

Sozialgeschichte der Medizin

Projektbericht von Dr. Pierre Pfütsch). Zum anderen standen der Gesundheitsschutz und die Prävention in der ehemaligen DDR unter alltags-, mentalitäts- und geschlechterspezifischen Aspekten im Zentrum der Forschung. Das Projekt zu präventiven Affekt-Konzepten in der Frühen Neuzeit im süddeutschen und österreichischen Raum ist in der Endphase (siehe Projektbericht von PD Dr. Carlos Watzka). Neu hinzugekommen ist ein Pilotprojekt zur Klärung der Quellengrundlage und Vorbereitung eines Dissertationsprojektes zur Gesundheit erwerbstätiger Frauen im 20. Jahrhundert, das einen Schwerpunkt auf präventive Maßnahmen legen wird (siehe Projektbericht von Bianca Morlock, M. A.). Damit soll eine Gruppe von Frauen in den Fokus rücken, die bislang von der Forschung vernachlässigt wurde.

Forschungsprojekte

Forschungsprojekte

Gesundheit und Krankheit erwerbstätiger Frauen in Deutschland im 20. Jahrhundert (Bearbeiterin: Bianca Morlock, M. A.)

Ziel dieses Promotionsvorhabens ist es, einen Beitrag zum Verständnis der Gesundheitsverhältnisse erwerbstätiger Frauen in Deutschland im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu leisten. Bedingt durch die

mit der Industrialisierung ab Ende des 19. Jahrhunderts einhergehenden tiefgreifenden sozialen Strukturveränderungen wandelte sich die Frauenerwerbstätigkeit in Deutschland grundlegend. So betrug die Frauenerwerbsquote bereits 1907 rund 30 Prozent – ein Anteil, der sich mit Ausnahme der Kriegszeiten bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hielt. Untersucht werden sollen u. a. die gesundheitserhaltenden Aktivitäten von erwerbstätigen Frauen, aber auch die Flankierung durch Maßnahmen von Seiten der Arbeitgeber und des Staates. Die Frage „Was macht(e) Frauen krank?“ sowie die weiterführende Frage, wie zeitgenössisch damit umgegangen wurde, sind leitend. Im Fokus stehen dabei Arbeiterinnen im Industriesektor und die im Büro arbeitenden weiblichen Angestellten. Da diese Frauengruppen mit ungleichen physischen und psychischen Belastungen konfrontiert waren, welche sich verschieden auf ihre Gesundheit auswirkten, wird eine Trennung nach Erwerbsarten angestrebt, um im Verlauf der Untersuchung mit Hilfe von Vergleichen die Aussagekraft der Analyse zu erhöhen. Die Recherche der dafür notwendigen Quellengattungen, beispielsweise in Unternehmensarchiven, hat erste Hinweise ergeben, muss aber noch ausgeweitet werden. Dazu kommen gedruckte Quellen, wie Zeitschriften unterschiedlicher Disziplinen (Beispiel Arbeitsmedizin) und Institutionen (z. B. Krankenkassen, Mitarbeiterzeitungen).



„Schluckbildchen“ zur Vorbeugung in der geistlichen Medizin

Die Bedeutung diätetischer Affekt-Konzepte in Praktiken der „geistlichen Medizin“ (Bearbeiter: PD Dr. Carlos Watzka)

Dieses 2016 begonnene Forschungsprojekt fokussiert auf die Bedeutung von Emotionen – zeitgenössisch v. a. als „passiones“ bzw. „affectus“ bezeichnet – für Konzepte der Erhaltung und Wiederherstellung von Gesundheit in der ‚geistlichen Medizin‘ katholischer Ausprägung in der Frühen Neuzeit – und dabei insbesondere auf deren Praxis. Im Verlauf des Berichtsjahres konnten hierzu die Aufarbeitung der wichtigsten Forschungsliteratur sowie die Definition eines Korpus von gedruckten und handschriftlichen Dokumenten für die Quellenarbeit abgeschlossen werden. Die einbezogenen Quellen, ausgewählt besonders nach Kriterien zeitgenössischer Verbreitung und nachweislicher Relevanz für die Praxis, gliedern sich in: 1) religiöse Literatur allgemeiner und moraltheologischer Ausrichtung: Katechismen, Handbücher für Priester, Predigten, Trauerreden, Gebets-, Andachts- und Hausbücher, geistliche Lieder und Schauspiele; 2) spezifisch diätetisch orientierte Literatur: Seelenführer, Seelenspiegel; Seelsorge- und Seelentrost-Literatur (allgemeine und spezielle für die Krankenseelsorge); religiöse Ehe- und Haushaltsratgeber; 3) Mirakelliteratur; 4) Andachts- und Wallfahrtsbilder;

Gebetszettel; Sachquellen aus dem religiös-magischen Übergangsbereich; 5) kirchenamtliche Erlässe, Bekanntmachungen und Korrespondenzen von Bischöfen, Welt- und Ordensklerus; 6) seelsorge- und gesundheitsbezogene Akten weltlicher Behörden. Neben Online- und Bibliotheksrecherchen wurden 2017 Archivarbeiten in München, Wien, St. Pölten und Graz durchgeführt. Die erfassten Materialien werden derzeit aufbereitet und analysiert; die Darstellung der Forschungsergebnisse in monographischer Form ist für 2018 geplant.

Eltern, Kinder und Jugendliche als Adressaten von geschlechtsspezifischer Gesundheitsaufklärung und Prävention von ca. 1900 bis 2000 (Bearbeiterin: Dr. Kristina Matron)

In diesem im August 2017 begonnenen Projekt steht die Auswertung von Ratgeberliteratur, die sich an Eltern, Kinder und Jugendliche wandte und auf deren Gesundheitsverhalten zielte, im Mittelpunkt. Zunächst wurden über 250 Ratgeber in eine Datenbank eingegeben, um sie nach Autorenschaft, Zielgruppe und Themenfeldern ordnen zu können. Einige dieser Ratgeber werden nun genauer analysiert; der Schwerpunkt liegt hier auf Ratgebern und Büchern, die in der Bundesrepublik Deutschland erschienen und breiter rezipiert worden sind. Das

Sozialgeschichte der Medizin

Elternratgeber von
1911

MedGG-Beiheft 63

Sozialgeschichte der Medizin



Projekt wird die Themenfelder Gesundheit und Prävention in den Bereichen Sexualität und Entwicklung, Drogen, Ernährung und Bewegung, Verhalten und Familienleben genauer in den Blick nehmen. Erste Ergebnisse zeigen, dass es sowohl bei der Adressierung als auch bei den Inhalten eine geschlechtsspezifische Komponente gab. Mütter oder Mädchen wurden häufiger angesprochen als Väter oder Jungen. In einigen Themenfeldern wie dem Bereich Drogen hingegen erfolgte eine geschlechtsspezifische Ansprache erst in allerjüngster Vergangenheit. Unterschiede von Mädchen und Jungen im Kinder- und Jugendalter wurden behauptet. Diese Differenzfeststellungen nahmen in den 1970er Jahren, beeinflusst von der Frauenemanzipationsbewegung, zunächst ab, in jüngerer Vergangenheit jedoch wieder zu und stützten sich zum Teil auf Begründungen aus der Hirnforschung. 2018 sollen die Ergebnisse des Projektes in einem Aufsatz dargestellt werden.



Prävention und Gesundheitsförderung in der Bundesrepublik Deutschland aus geschlechterspezifischer Perspektive (ca. 1949-2010) (Bearbeiter: Dr. Pierre Pfütsch)

Prävention und Gesundheitsförderung avancierten spätestens seit den 1970er Jahren in einem immer teurer werdenden Gesundheitssystem zu einem zentralen Leitgedanken der Gesundheitspolitik. Ausgehend von der Annahme, dass in der Gesellschaft bestehende Geschlechterleitbilder Auswirkungen auf das Selbsthandeln von Männern und Frauen haben, wurden in diesem Forschungsprojekt Präventionsangebote verschiedener Akteure wie der staatlichen Gesundheitsaufklärung, der Volkshochschulen oder der privaten Gesundheitsbranche hinsichtlich ihrer Geschlechterspezifik analysiert. Dadurch konnten in der BRD herrschende Geschlechterbilder im Bereich der Prävention herausgearbeitet und in ihren historischen Kontext eingeordnet werden. Die Ergebnisse dieses abgeschlossenen

Forschungsprojektes wurden 2017 in der Beiheftreihe der Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ publiziert.

**Der Weg zum „Quantified Self“.
Die historische Entwicklung präventiver Praktiken körperlicher Selbstmessung und -kontrolle
(Bearbeiter: Prof. Dr. Eberhard Wolff)**

Im Berichtszeitraum wurde das Projekt abgeschlossen. Wichtigstes Ergebnis ist, dass Selbstmessung Ausdruck einer graduellen Aktivierung von Patientinnen und Patienten im 20. Jahrhundert ist und zudem als eine Form des Umgangs mit und der Verständigung über den eigenen Körper gesehen werden kann. Das Manuskript mit dem Titel „Das ‚Quantified Self‘ als historischer Prozess. Die Blutdruck-Selbstmessung seit dem frühen 20. Jahrhundert zwischen Fremdführung und Selbstverortung“ wurde bei der Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ eingereicht und zur Publikation im Jahr 2018 angenommen.

Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe (Ansprechpartner: Dr. Pierre Pfütsch)

2007 legte der Sachverständigenrat zur Begutachtung der Entwicklung im Gesundheitswesen sein Gutachten zur „Kooperation und Verantwortung – Voraussetzungen einer zielorientierten Gesundheitsversorgung“ vor. Ein Schwerpunkt der Begutachtung lag auf der Bewertung der Entwicklung von Zusammenarbeit in den Gesundheitsberufen. Historische Aspekte fanden dabei keine Berücksichtigung, obwohl bekannt ist, dass Heilpraktiker, (Physio-)Therapeuten und Rettungsassistenten bereits seit langem wichtige Akteure auf dem Feld der Gesundheit sind und maßgeblich zum Funktionieren des Gesundheitssystems beitragen. Der neue Arbeitsschwerpunkt des IGM trägt diesem Umstand Rechnung, indem die Geschichte unterschiedlicher Gesundheitsberufe näher untersucht wird. Neben Fragen nach Professionsbestrebungen einzelner Berufe und damit verbundenen Aushandlungsprozessen auf dem Gesundheitsmarkt stehen auch Aspekte der Nutzung solcher medizinischen Angebote im Vordergrund der laufenden und geplanten Forschungsarbeiten zu diesem Themenfeld. Zudem sollen Konkurrenzen, Verdrängungen, komplementäre Angebote sowie etwaige Zusammenarbeiten betrachtet werden.

Sozialgeschichte der Medizin

Geschichte nichtärztlicher Gesundheitsberufe

Rettungssanitäter beim Einsatz. In: Wilhelm Müller, Mit einem Unfall fing es an... Illustrierte Geschichte des Arbeiter-Samariter-Bundes, Wiesbaden 1988, S. 312



Sozialgeschichte der Medizin

Forschungsprojekte

Forschungsprojekte

Kooperationen und Konflikte zwischen Ärzten und nichtärztlichen Gesundheitsberufen (1890-1990) (Bearbeiter: Dr. Pierre Pfüttsch)

Momentan gelingt es den Ärzten in Deutschland noch, die Bevölkerung auf einem hohen Niveau medizinisch zu versorgen. Angesichts der demographischen Entwicklung in Deutschland, die zur Folge hat, dass immer mehr chronisch kranke und multimorbide Menschen medizinisch behandelt werden müssen, ist dieser Zustand jedoch gefährdet. In Anbetracht dieser schwierigen Entwicklung suchen die Akteure im Gesundheitswesen seit geraumer Zeit nach Möglichkeiten, um einem Versorgungsmangel vorzubeugen. Insbesondere die Delegation und Substitution ärztlicher Leistungen an andere Gesundheitsberufe stellen hier Lösungen dar.

Mit dieser Problematik als Ausgangspunkt soll in dem Habilitationsprojekt die historische Dimension näher betrachtet werden. Dabei geht es jedoch in erster Linie nicht um die Rekonstruktion der Entstehungsprozesse neuer medizinischer Berufe, sondern vor allem um die Zusammenarbeit der Ärzte mit den bestehenden nichtärztlichen Gesundheitsberufen. Ziel des Forschungsvorhabens ist es, die Geschichte

nichtärztlicher Gesundheitsberufe im Allgemeinen näher zu erforschen, da insbesondere zu Berufsgruppen wie Therapeuten und Assistenten kaum geschichtswissenschaftliche Studien existieren. Im Speziellen stehen bei der Analyse die Aushandlungsprozesse zwischen den unterschiedlichen Berufsgruppen im Zentrum. Die Untersuchung von Konflikten soll neue Perspektiven auf Tätigkeitsfelder, Qualität der Arbeit, die Ausbildung oder auch Hierarchien innerhalb des Berufsfeldes ermöglichen.

Der heute im Gesundheitswesen anerkannte, dreijährige Ausbildungsberuf „Notfallsanitäter“ existierte beispielsweise in dieser Form vor 50 Jahren noch nicht. Zu dieser Zeit waren Rettungssanitäter zum großen Teil noch ehrenamtliche Mitarbeiter mit medizinischen Kenntnissen, die sie sich innerhalb von zwei Wochen aneignen konnten. In unterschiedlichen Auseinandersetzungen zwischen den Ärztekammern, dem Berufsverband der Rettungssanitäter, den Hilfsorganisationen und dem Gesundheitsministerium wurden Entwicklungen angestoßen, die das Berufsbild bis heute prägen.

„Man darf keine Kenntnisse beim Laien voraussetzen!“ – die Genese der Diabetes-Beratungs- und -Schulungsberufe (Bearbeiter: Aaron Pfaff, M. A.)

Als Teil des Buchprojekts zur „Geschichte der Krankenpflege und anderer nichtärztlicher Gesundheitsberufe nach 1945. Ein Lehr- und Studienbuch“, herausgegeben von Sylvelyn Hähner-Rombach und Pierre Pfütsch, wurde die Geschichte der Diabetes-Beratungs- und Schulungsberufe in Deutschland aufgearbeitet. Der Fokus lag dabei besonders auf den spezifischen Mechanismen und Konfliktfeldern, die mit der Professionalisierung und Ausdifferenzierung neuer Berufsbilder einhergehen, sowie den unterschiedlichen Interessen und Kooperationen der einzelnen Akteure. Obwohl das Bedürfnis nach einer Patientenschulung schon in den 1920er Jahren evident war, dauerte es nämlich mehr als ein halbes Jahrhundert, bis erste Ansätze einer strukturierten Ausbildungsordnung ausgearbeitet wurden. Bis weit in die 1950er Jahre hinein war es allein die Aufgabe der behandelnden Ärzte, ihre Patienten über die Krankheit und deren Therapie zu unterrichten. In Anbetracht vieler offener Fragen bezüglich der Ausbildung, Finanzierung und Verortung der benötigten Schulungsberufe innerhalb des Gesundheitssystems sollte es aber

bis Anfang der 1980er Jahre dauern, bis die ersten Fortbildungskurse für Diabetes-Beraterinnen an den deutschen Diabetes-Zentren in Düsseldorf und München anliefen. Das Quellenkorpus setzt sich aus den Unterlagen der Unternehmensarchive der Bayer AG und Merck KGaA, Publikationen der Fachgesellschaft, der Deutschen Diabetes Gesellschaft (DDG), und der Laienvereinigung, dem Deutschen Diabetiker Bund (DDB), insbesondere der Verbandszeitschrift „Diabetes-Journal“, zusammen. Hinzu kommen Materialien und Gründungsdokumente des Berufsverbandes (VDBD), zeitgenössische Ratgeberliteratur, medizinische Studien, normative Texte sowie Interviews mit Zeitzeugen, unter ihnen Initiatoren und Teilnehmer der ersten Ausbildungskurse.

Ärztliche Selbstverwaltung in der Kaiserzeit 1871-1918 (Sachsen) (Bearbeiter: Dr. Markus Wahl)

Das Thema wird im Rahmen des Projektes der Sächsischen Landesärztekammer zur „Entwicklung der ärztlichen Selbstverwaltung in Sachsen“ bearbeitet. Mit der Gründung der Ärztekammer im Jahre 1872, maßgeblich initiiert durch den Dresdner Arzt Dr. Hermann Eberhard Friedrich Richter, schloss sich Sachsen dem allgemeinen Trend der sich etablierenden Selbstverwaltungsformen für Ärzte in den anderen Ländern an. In dem Projekt sollen

**Sozialgeschichte
der Medizin**



„Hebammenkunst“,
1756



**Sozialgeschichte
der Medizin**

zuvor gewährte Kurierfreiheit plötzlich entfiel, wurden noch die Provinz Posen und das „Reichsland“ Elsass-Lothringen in die Untersuchung aufgenommen. Nach 1918 war in beiden Gebieten die Laienheilkunde verboten worden, überdauerte jedoch und wurde 1939/40 wieder legalisiert. Schließlich wurde der Vollständigkeit halber auch noch das von französischen und deutschen Sprach- und Rechtstraditionen gleichermaßen geprägte Großherzogtum Luxemburg in die Untersuchung einbezogen. Die Ergebnisse des Forschungsprojektes werden in einer Monographie und einigen Aufsätzen 2018 publiziert werden.

Konflikttraum Geburtsbett. Eine patientinnenorientierte Fallstudie zur Wahl des Geburtsbeistandes im vormärzlichen Tirol und Vorarlberg (Bearbeiterin: Dr. Marina Hilber)

Entgegen der gängigen Forschungsmeinung, die die Geburtshilfe auf dem Land fest in den Händen der Hebammen sah, finden sich in den Sanitätsquellen des vormärzlichen Tirol und Vorarlberg gehäuft Berichte von der Verdrängung approbierter Hebammen durch Laienhebammen und männliche Geburtshelfer. Die vorliegende Studie beleuchtet die sozialen Aushandlungsprozesse, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts rund um die legitime medizinische Versorgung im Geburtsbett abspielten. Anhand einer regionalen Fallstudie aus dem inneralpinen,

ländlichen Raum Tirols und Vorarlbergs werden die Motive, die zur Präferenz eines bestimmten Geburtsbeistandes führten, identifiziert und in Bezug zur Entwicklung des medialen Marktes innerhalb der Habsburgermonarchie gesetzt. Dabei wird die Sicht der Patientinnen – der Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen sowie ihrer unmittelbaren Hilfsgemeinschaft – vor dem Hintergrund ihrer topographischen und sozialen Verortung im ruralen Gebiet rekonstruiert. Da die Wahlmöglichkeiten stark von der Verfügbarkeit und Erreichbarkeit geburtshilflicher Angebote abhingen, wird auch die schleppende Verdichtung des geburtshilflichen Marktes in der Region kritisch hinterfragt. Neben diesen von außen auf die Betroffenen wirkenden Faktoren versucht die Studie anhand archivalischer Quellen jenen Motiven nachzuspüren, welche die Wahl eines

Aderlass. In: Prospero Alpin, De medicina Aegyptiorum libri quatuor, Venedig 1591

Sozialgeschichte der Medizin

Geburtsbeistandes – sei es nun die Laienhebamme, die formal approbierte Hebamme oder der männliche Geburtshelfer – auch über die Geschlechtergrenzen hinweg für die Betroffenen legitimierten. In erster Linie spielt dabei das in den Quellen artikulierte Vertrauen, das in eine Person und ihre fachlichen Kompetenzen gesetzt wurde und gleichzeitig eine positive Beziehung zwischen Patientin und Geburtsbeistand konstituierte, eine Rolle. Aber auch ökonomische Motive sowie die Beeinflussung durch Dritte dürfen in diesem Zusammenhang nicht außer Acht gelassen werden. Zudem wird beleuchtet, inwieweit die betroffene Bevölkerung auf die obrigkeitliche Normierung des medizinischen Marktes reagierte bzw. die Regulierungsversuche ignorierte. Das Projekt wurde Ende Juli abgeschlossen. Das Aufsatzmanuskript befindet sich bereits im Druck.

Das osmanische Gesundheitswesen in den Berichten der venezianischen Konsulatsärzte (15.-18. Jahrhundert) (Bearbeiterin: Dr. Sabine Herrmann)

Im Zuge einer verstärkten Auseinandersetzung mit islamischer Geschichte, Kultur und Sprache begaben sich im 15. und 16. Jahrhundert auch venezianische Ärzte nach Ägypten und in den Orient. Im Gegensatz zu Pilgern waren deren Reiseberichte jedoch nicht durch einen ausgeprägten Schematismus



geformt, der sich zumeist auf die Beschreibung heiliger Stätten beschränkte, sondern die Autoren zeichneten sich durch ein ausgeprägtes ethnographisches Gespür, eine gute Beobachtungsgabe und ein mannigfaltiges Interesse außerhalb der Medizin aus. Während sich diese Ärzte anfangs vor allem auf die Erschließung und Kommentierung arabischer medizinischer Texte als Quellen für verbesserte lateinische Übersetzungen konzentriert hatten, entwickelte sich im Lauf des 16. Jahrhunderts eine Vorliebe für die Beschreibung landestypischer Krankheiten sowie für die pharmazeutisch-botanische und zoologische Feldforschung. Auch wenn die galenische Autorität im Westen letztendlich unangetastet bleiben sollte, gelangten auf diese Weise diverse therapeutische Ansätze nach Europa. Ärzte wie Andrea Alpago oder Prospero Alpino können daher als wichtige Kulturvermittler und Akteure in kulturellen Transferprozessen betrachtet werden, die zudem das Interesse für semitische Sprachen, orientalische Antiquitäten und arabische Folklore weckten, weshalb ihre Werke bis ins 19. Jahrhundert, dem Zeitalter des Orientalismus, geschätzt wurden und als wichtige Referenzwerke dienen sollten.



Teilnehmer der Tagung „Marketplace, Power, Prestige“

Gesammelt und erstmals untersucht werden in diesem Habilitationsprojekt gedruckte Werke, Chroniken und Traktate, die über die Tätigkeit der bekanntesten venezianischen Konsulatsärzte vom 15. bis zum 18. Jahrhundert Auskunft geben können. Die historische Darstellung fokussiert dabei auf eine kulturanthropologische Perspektive, bei der die Wechselwirkung der christlich bzw. osmanisch geprägten Kulturen im Vordergrund steht. Diese Fallstudie soll damit nicht nur einen Beitrag zur Kulturgeschichte Venedigs, sondern auch zu den interkulturellen Verflechtungen im Mediterraneum und deren Bedeutung für die Wissensgeschichte Europas leisten.

Tagung

Marketplace, Power, Prestige: The Healthcare Professions' Struggle for Recognition. Developments, Conflicts, and Areas of Tension among Healthcare Professions in the Twentieth Century

Vom 15. bis 17. November 2017 fand im IGM eine internationale Tagung zu „Markt, Macht, Prestige: Gesundheitsberufe im Kampf um Anerkennung. Entwicklungen, Konflikte und Spannungsfelder in Gesundheitsberufen im 20. Jahrhundert“ statt. Die 13 Referentinnen und Referenten aus den USA, Kanada, Israel, Frankreich, Großbritannien und Deutschland

berichteten in der ersten Sektion über Konflikte zwischen den Gesundheitsberufen. Dabei kamen die Auseinandersetzungen zwischen Augenärzten und Optikern in Frankreich, die Narkose durch Schwestern in Westdeutschland, die Hebammenkreißsäle in der Bundesrepublik Deutschland, die Beziehungen zwischen Hebammen, Krankenschwestern und Ärzten in Georgia sowie Physiotherapeuten und ihre diagnostischen Fähigkeiten in Israel zur Sprache. Die zweite Sektion bot Vorträge zu Konflikten, die aus geänderten Bedingungen resultierten. Dazu gehörten die Aushandlungen von Kompetenzen britischer Armeeschwestern, die gesetzliche Regulierung der Beziehungen zwischen Zahnärzten, Dentisten und Zahntechnikern in Israel, die Entwicklung des Rettungssanitätswesens in der Bundesrepublik, die Formierung des Berufsfeldes der Diabetes-Beraterinnen und – ganz aktuell – die Spannungen zwischen ökonomischen und beruflichen Interessen der Medizin-Kodierer. Die letzte Sektion war den Konflikten innerhalb eines Berufsfeldes gewidmet: Bei den Kinderkrankenschwestern war dies die Haltung zur Öffnung der Kinderstationen für Eltern in der Bundesrepublik, in der Krankenpflege allgemein die Beschäftigung von mehr männlichen Pflegern in dem Feld und die Konsequenzen für das Männlichkeitsbild sowie schließlich die Auseinandersetzungen zur Wiedereinführung

Sozialgeschichte der Medizin

Tagung

Sozialgeschichte der Medizin

der Elektrokrampftherapie in Kanada innerhalb der Ärzteschaft. Ein ausführlicher Tagungsbericht ist am 26.1.2018 auf der Internet-Plattform H-Soz-Kult erschienen.

Pflegegeschichte

Pflegegeschichte (Ansprechpartnerin: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach)

Von 2004 bis 2011 förderte die Robert Bosch Stiftung das Programm „Beiträge zur Geschichte der Pflege“, dessen wissenschaftliche Federführung beim IGM lag. Im Rahmen des Programms wurden Dissertationen und eine Reihe von Forschungsprojekten sowie nationale und internationale Tagungen gefördert. Die Veröffentlichung eines von der Robert Bosch Stiftung zuletzt finanzierten Projekts zur Geschichte der offenen Altenhilfe ist 2017 erschienen.

Trotz der mittlerweile beachtlichen Anzahl von Publikationen besteht weiterhin hoher Forschungsbedarf; so leistet die Aufarbeitung der Pflegegeschichte einen wichtigen Beitrag zum Berufsverständnis der Pflegenden und zur Professionalisierung des Faches. Aus diesem Grund zählt die Pflegegeschichte weiterhin zu den Forschungsschwerpunkten des IGM, das u. a. aus Haushaltsmitteln Postdoc-Projekte fördert: zur Kriegsrankenpflege im Zweiten Weltkrieg (siehe Projektbericht von Dr. Astrid Stölzle), zur Entwicklung des

Altenpflegeberufs (siehe Projektbericht von Dr. Nina Grabe), zu Männern in der Pflege (siehe Projektbericht von Christoph Schwamm, M. A.).

Das IGM hat außerdem den Arbeitskreis „Geschichte der Krankenpflege und anderer nichtärztlicher Gesundheitsberufe nach 1945“, der im November 2016 zusammenkam, finanziert. Aus diesem Arbeitskreis ging ein Lehr- und Studienbuch hervor, das von Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach und Dr. Pierre Pfütsch herausgegeben und Anfang 2018 im Mabuse-Verlag erscheinen wird. Im Sommer 2017 wurde ein Forschungsprojekt zur Geschichte der Kinderkrankenpflege nach 1945 begonnen, über das auch in der örtlichen Presse berichtet wurde (siehe Projektbericht von Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach). Zudem lehrten zwei Institutsmitarbeiterinnen (Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach und Dr. Kristina Matron) die Geschichte der Krankenpflege in Stuttgart, Karlsruhe und Darmstadt. Das im August 2016 abgeschlossene und im Juni 2017 der österreichischen Presse vorgestellte Forschungsprojekt zur Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation von Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach ist auch der Pflegegeschichte zuzuordnen, denn daraus lassen sich Erkenntnisse über den Umgang mit den dort untergebrachten Kindern und Jugendlichen im Schnittpunkt der drei involvierten Professionen Medizin, Pflege und Erziehung gewinnen.

Schnabeltassen,
frühes 20. Jh.,
Foto: Thomas Bruns



Forschungsprojekte

Pflegedinge und Pflegealltag. Eine Geschichte pflegerischen Handelns um 1900 auf der Basis pflegehistorischer Objektforschung (Bearbeiterin: Isabel Atzl, M. A.)

Untersucht wird in diesem
Dissertationsprojekt die Geschichte der
pflegerischen Tätigkeiten und Aufgaben im
Umgang mit kranken und pflegebedürftigen
Menschen. Im Fokus stehen die Verrich-
tungen Pflegenden am Krankenbett.
Was genau haben diese getan, welche
Handlungen durften Pflegende vornehmen
und wie genau konnten sie vollzogen
werden? Der zeitliche Schwerpunkt liegt
auf dem Zeitraum um 1900. Bei allen
Tätigkeiten, die Pflegende am, mit und
für den Kranken ausführten, sieht man
vom seelischen Beistand ab (und selbst
hierbei konnten Objekte wie beispielsweise
Rosenkränze oder Gesangbücher eine Rolle
spielen), kamen Gegenstände zum Einsatz,
die, selbst wenn sie dem Alltag entstammten
und nicht explizit für die Pflege entwickelt
worden waren, in einer bestimmten Art und
Weise verwendet werden sollten. Zu diesem
Zweck mussten Pflegende geschult werden,
und so findet sich ab dem Ende des 18.
Jahrhunderts umfangreiches Material in der
entstehenden Pflegelehrbuchliteratur, das
Auskunft über die Verwendung und korrekte
Anwendung von Pflegedingen gibt. Die

Auswertung der Lehrbuchliteratur erfolgt
unter der Annahme, dass sich im Vergleich
unterschiedlicher Ausgaben einzelner
Reihen Tätigkeiten auffinden lassen, die sich
langfristig als Pfl egetätigkeiten etabliert
haben. Mit dem vorrangigen Blick auf die
Objekte und ihre Handhabung werden nicht
nur Handlungen identifiziert, sondern die in
ihnen aufgehobenen Bedeutungshorizonte
sichtbar gemacht. Durch diesen Forschungs-
ansatz wird neben dem Einblick in
das pflegerische Arbeitsfeld auch die
Einsicht in die Aushandlungsprozesse
zugewiesener Aufgaben und Tätigkeitsfelder
Pflegenden, in das hierarchische Gefüge
von Ärzten und Pflegenden, in das
pflegerische Selbstverständnis sowie
in die gesellschaftlichen Vorstellungen
und Normen im Umgang mit Kranken
freigegeben.

Männer in der Pflege im 20. Jahr- hundert (Bearbeiter: Christoph Schwamm, M. A.)

So spärlich erforscht das Thema nach
wie vor ist, eines bleibt so klar wie
überraschend: Aus historischer Sicht
kann von Pflege als einem Frauenberuf
keine Rede sein. In allen einschlägigen
vormodernen Texten erscheinen Männer
als Pfleger, und dies keinesfalls als kuriose
Ausnahme. Erst sehr viel später, mit der
Entstehung der professionellen Pflege
seit Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde
der Beruf zur „Frauensache“, allerdings

Sozialgeschichte der Medizin

Forschungsprojekte



nur auf der Diskursebene. Tatsächlich verschwanden männliche Krankenpfleger nie aus den Krankenhäusern und Pflegeanstalten. Weitgehend unerforscht ist, wie es dieser Minderheit in den vergangenen 150 Jahren ergangen ist. Wie viele Männer pflegten berufsmäßig in dieser Zeit? In welchen Bereichen wurden sie eingesetzt? Aus welchen Verhältnissen stammten sie? Erlebten sie Diskriminierung und Stigmatisierung aufgrund ihres Geschlechts? Oder hatten sie durch ihr Geschlecht vielmehr einen Vorteil ihren Kolleginnen gegenüber? In welchem Verhältnis standen sie zu Kolleginnen, Patienten, Angehörigen und Ärzten? Als Quellen dienen Berufsstatistiken, Veröffentlichungen der Berufsorganisationen und Gewerkschaften wie beispielsweise deren Verbandszeitschriften, Berichte sowie Lehr- und Sachbücher von einzelnen Akteuren. Aus diesen lassen sich Angaben zur Anzahl männlicher Pfleger und ihren Einsatzschwerpunkten ziehen. Sie dienen darüber hinaus der Rekonstruktion von allgemeinen Entwicklungen und Konflikten in Bezug auf die Männer innerhalb der Organisationen. Weitere

Quellen helfen bei der Erschließung des Alltags der Krankenpfleger. Hierzu sollen Archivbestände von Kliniken und Gesundheitsämtern ausgewertet werden. Neben Personalakten finden sich darin Programme und Teilnehmerlisten von Fortbildungsveranstaltungen, Anträge auf Gewährung von „Taschengeldern“, Gehaltslisten sowie Dokumente, die Auskunft über die Art der Unterkunft und Verpflegung geben können.

Begutachtung, Therapie und Entscheid. Die Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation im *lege-artis*-Vergleich ihrer Diagnoseverfahren, ihrer Behandlungsmethoden und Begutachtungspraxis (Bearbeiterin: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach)

Die im Auftrag der Tiroler Landesregierung und der Tiroler Krankenanstalten im Sommer 2016 abgeschlossene Untersuchung wurde im Juni 2017 auf einer Pressekonferenz in Innsbruck vorgestellt. Die Ergebnisse dieser Untersuchung wurden zudem auf der Innsbrucker Tagung zu „Medikalisierten Kindheiten“ ebenfalls im Juni vorgetragen und diskutiert. Im „Medizinhistorischen Journal“ wird dazu demnächst ein längerer Aufsatz erscheinen.



Geschichte der Krankenpflege und anderer nichtärztlicher Gesundheitsberufe nach 1945 (Bearbeiter: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach und Dr. Pierre Pfütsch)

Das im November 2016 mit dem dazu einberufenen Arbeitskreis diskutierte Buchprojekt konnte im Berichtsjahr abgeschlossen werden. Die geplante Publikation wird neben einer Einführung in den historischen Rahmen in zwei Teilen insgesamt 13 Beiträge von elf Autorinnen und Autoren umfassen. Der erste Teil ist der Geschichte der Krankenpflege nach 1945 gewidmet und behandelt die Themen Männer in der Krankenpflege, Psychiatriepflege, Lebens- und Arbeitsalltag evangelischer Krankenpflege, Gewerkschaftspolitik und Krankenpflege, Aus- und Weiterbildung in der Pflege, die quantitative Entwicklung des Pflegepersonals und Objekte als Quellen in der pflegehistorischen Forschung. Der zweite Teil umfasst die Entstehung bzw. Entwicklung des Berufsbildes anderer nichtärztlicher Berufe, wie der Altenpflegerin bzw. des Altenpflegers, der häuslichen Altenpflege, Hebammen, Rettungsanitäter und Diabetes-Beraterinnen. Das Lehrbuch wird im Frühjahr 2018 im Mabuse-Verlag erscheinen.

Geschichte der Kinderkrankenpflege nach 1945 (Bearbeiterin: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach)

Da zur Geschichte der Kinderkrankenpflege mit Ausnahme der sogenannten Kinderfachabteilungen in der NS-Zeit insgesamt sehr wenige, für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg praktisch keine Forschungsarbeiten vorliegen, soll mit dem im Herbst 2017 begonnenen Projekt versucht werden, einen Beitrag zur Schließung dieser Lücke zu leisten. Zum einen sollen Zäsuren, wie beispielsweise die Mitaufnahme von Müttern bzw. Eltern ab den 1970er Jahren oder der Eintritt männlicher Pfleger in das Feld, zum anderen Neuerungen, wie die Entwicklung der mobilen Kinderkrankenpflege, zum Dritten aber spezifische psychische Belastungen der Kinderkrankenpflege untersucht werden. Als Material dienen neben archivalischen und gedruckten Quellen auch Interviews mit ehemaligen Kinderkrankenschwestern und -pflegern, aber auch mit Müttern bzw. Eltern. Diese leitfadengestützten Interviews werden im Laufe des Jahres 2018 geführt. Zur Gewinnung von Zeitzeuginnen wurden in Zusammenarbeit mit dem „treffpunkt 50plus“ und dem Stadtarchiv Stuttgart drei Veranstaltungen durchgeführt, die eine Redakteurin der „Stuttgarter Zeitung“ begleitete. Erste Ergebnisse eines Teilprojekts wurden auf

Sozialgeschichte der Medizin

Karteikarte des
Altersheims Varel-
Friedrichsfeld,
Archiv ITS Arolsen

REFUGEE/DISPLACED PERSON STATISTICAL CARD		
1. Surname [REDACTED]	197165 ELIGIBLE FOR IRO CARE AND MAINTENANCE MISS PH. ARRAND E PRO. ARRAND 21.10.49	19. Country of Citizenship or Birth Origin LATVIA
2. Christian Names MARTINS	3. Sex (Mr./Miss)	11. Country of Last Usual Residence
4. D.F. Identity Card No. 011290.	4. Reason for ex- clusion or leaving Camp Aust.	12. Religion PROT.
5. Family Status. Family Head? Family member? Unmarried? If Unmarried, if and with whom? FATHER [REDACTED] [REDACTED] [REDACTED]	6. Date of Origin of Card 28. JUNI 1938	13. Place and Date of Birth BIRZI, LATVIA. 18.11.1876
6. If Family Head, state number in family 2		14. Present Location. D.P. Camp, I.R.O. Camp, German Railway A.R. Host, Camp, Hotel, etc. IRU TREV CITY Church St. No.
		15. If in Hospital, Home, Nutsy, Home or Centre other than a D.P. Camp, state your name Winkelmann, Karl

Sozialgeschichte der Medizin

der Tagung „Marketplace, Power, Prestige: The Healthcare Professions' Struggle for Recognition. Developments, Conflicts, and Areas of Tension among Healthcare Professions in the Twentieth Century“ vorgestellt.

Kriegskrankenpflege im Zweiten Weltkrieg durch das Deutsche Rote Kreuz und die konfessionelle Krankenpflege am Beispiel der Kaiserswerther Diakonie (Bearbeiterin: Dr. Astrid Stölzle)

Gegenstand des Projekts ist die Frage nach der Rolle der Kriegskrankenpflege im NS-Staat – insbesondere hinsichtlich der konfessionellen Pflege – und dem Einfluss des Krieges auf die Krankenpflege. Trotz der ablehnenden Haltung des NS-Staates gegenüber der evangelischen Kirche plante die Partei bereits vor dem Krieg, Diakonissen in die Kriegskrankenpflege einzubinden. Während der Einsatz in den besetzten Gebieten den Rot-Kreuz-Schwestern vorbehalten bleiben sollte, arbeiteten die Diakonissen in den Reservelazaretten der Heimat. Aufgrund dieser unterschiedlichen Rahmenbedingungen wurden am Beispiel der Kaiserswerther Diakonissen anhand ihrer Briefe an das Mutterhaus die Arbeit und Aufgaben der Schwestern sowie ihre Ansichten über den Krieg analysiert. Diese sollen in einem weiteren Schritt den Erfahrungen und Wahrnehmungen

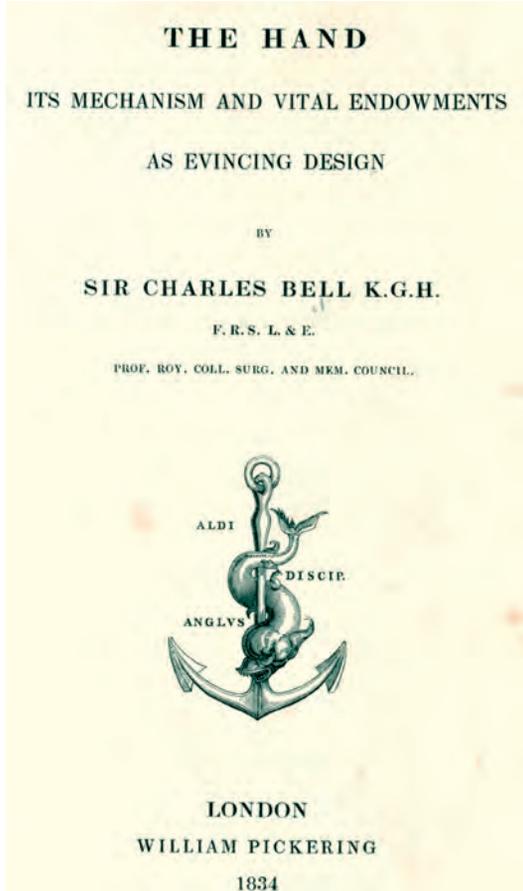
der ideologischen Werte der Rot-Kreuz-Schwestern in den besetzten Gebieten gegenübergestellt werden, um Unterschiede oder Gemeinsamkeiten von Kriegserfahrungen aufzuzeigen.

Die stationäre Versorgung über 60-jähriger „Displaced Persons“ und „heimatloser Ausländer“ 1945-1975 in Westdeutschland (Bearbeiterin: Dr. Nina Grabe)

Ziel des Forschungsprojekts ist die Darstellung der stationären Betreuung älterer, d. h. über 60-jähriger „Displaced Persons“ bzw. „heimatloser Ausländer“ nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland. Der Großteil der sogenannten DPs, d. h. der nach Kriegsende in Deutschland lebenden ausländischen Zivilisten, kehrte im Laufe der späten 1940er Jahre in die Heimatländer zurück oder wanderte in Drittländer aus. Zahlreiche kranke und alte Menschen, die als nicht mehr „auswanderungsfähig“ galten, sowie Personen, die in ihren kommunistisch regierten Herkunftsländern von Repressionen bedroht waren, blieben jedoch in den deutschen DP-Lagern zurück. Für versorgungsbedürftige ältere Menschen erfolgte die Einrichtung spezieller DP-Altersheime. In den ersten Jahren wurden die DPs von internationalen Flüchtlingsorganisationen wie der International Refugee Organization (IRO) versorgt. Ab Sommer 1950 ging ihre Betreuung der DPs in deutsche



Verwaltung über, wobei die Trägerschaft der Unterkünfte in die Hände der Inneren Mission und der Caritas übergeben wurde. Mit Hilfe archivalischer Quellen und zeitgenössischer Veröffentlichungen soll im Rahmen des Forschungsprojekts die Versorgung der über 60-jährigen DPs, die ab 1951 offiziell die Bezeichnung „heimatlose Ausländer“ trugen, erörtert werden. Im Fokus steht die soziale, pflegerische und seelsorgerische Betreuung der vorwiegend aus Osteuropa stammenden Heimbewohner. Diese besaßen aufgrund ihres Alters keine Möglichkeit mehr, sich ein neues Leben aufzubauen; vielmehr mussten sie ihre letzten Lebensjahre in einem fremden Land, zumeist weit weg von ihren Angehörigen, verbringen. Wie gestaltete sich der vom Zusammenleben verschiedener Nationalitäten geprägte Alltag in den DP-Altersheimen? Existierten Kontakte zur – vielfach noch immer feindlich gesinnten – deutschen Umwelt? Anhand einiger Quellen ist es möglich, das Schicksal einzelner Heimbewohner näher zu beleuchten. Dabei soll u. a. auch der Frage nachgegangen werden, ob es sich bei den in Deutschland verbleibenden über 60-jährigen DPs bzw. „heimatlosen Ausländern“ mehrheitlich um ehemalige Zwangsarbeiter oder aber um „Kollaborateure“ und antikommunistisch eingestellte Flüchtlinge handelte.



„The Hand“, Charles Bell 1834

Sozialgeschichte der Medizin

Forschungsprojekte und Tagungen außerhalb der Schwerpunkte

Forschungsprojekte und Tagungen außerhalb der Schwerpunkte

Forschungsprojekt

Forschungsprojekt

Die Hand in der Medizin (Bearbeiter: Prof. Dr. Robert Jütte)

Die Berufsbezeichnung Chirurg kommt aus dem Altgriechischen und hat ursprünglich die Bedeutung ‚Hand-Werker‘. Das Fach Manuelle Medizin leitet sich von lateinisch *manus* – die Hand – ab. Doch nicht nur in der Therapie, auch in der Diagnostik (Palpation, Perkussion, Pulsfühlen) sowie in der Prävention (Händewaschen) spielt

Teilnehmer der
Tagung „Handge-
brauch. Geschichten
von der Hand aus
dem Mittelalter und
der Frühen Neuzeit“

Sozialgeschichte der Medizin

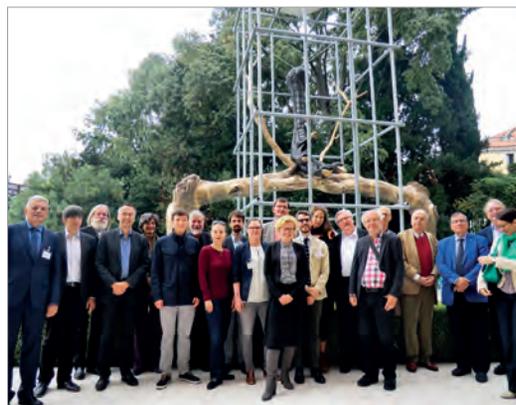
die menschliche Hand als Tast- und Kontaktorgan bis heute in der Medizin eine wichtige Rolle – trotz der immer zahlreicher werdenden bildgebenden Verfahren und Labortests. Darüber hinaus gibt es Einsatzmöglichkeiten der Hand in der Medizin, die inzwischen an den Rand oder in die Esoterik gedrängt worden sind; dazu zählt z. B. die Handlesekunst (Chirologie) oder der Gebrauch von Handamuletten (Votivhänden). Die unterschiedlichen Bereiche des Handgebrauchs in der Medizin sollen in diesem Projekt untersucht werden, und zwar von der Antike bis in die Gegenwart. Ziel ist es, die Bedeutung des Tastorgans für den Arzt bzw. Heiler in der Arzt-Patient-Beziehung herauszuarbeiten und auf die lange Geschichte des Erlernens von „Handgriffen“ zu therapeutischen Zwecken hinzuweisen. Geplant ist eine Monographie zu diesem Thema.

Tagungen

Tagungen

Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte

Die 48. Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte fand 2017 turnusgemäß in Stuttgart im IGM statt. Das Treffen war mit 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sehr gut besucht. Aus dem IGM hielten folgende Mitarbeiter und Stipendiaten Vorträge: Isabel Atzl, „Pflfegedinge und Pflflegealltag“;



Sabine Herrmann, „Händewaschen in der materiellen Kultur des Islam“; Martin Dinges, „Männlichkeiten im 20. Jahrhundert – Selbstsorge, Gesundheitssorge und Sorge für andere“; Sylvelyn Hähner-Rombach übernahm zwei Werkstattberichte: 1) „Geschichte der Kinderkrankenpflege zwischen Kriegsende und Ende der 1980er Jahre“, 2) „Arzneimittelstudien an Heimkindern und Säuglingen in Niedersachsen“.

Tagung „Handgebrauch. Geschichten von der Hand aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit“

Tagungsorte waren das Deutsche Studienzentrum in Venedig und das Istituto Veneto di Scienze, Lettere ed Arti. Die Tagung verband Ansätze der Medizin-, Kunst-, Kultur- und Liturgiegeschichte miteinander, um Einsichten in die kulturelle Bedeutung der menschlichen Hand im Europa des Mittelalters und der Frühen Neuzeit zu gewinnen. Ein besonderer Schwerpunkt lag dabei auf dem Waschen der Hände (im Christentum, Judentum und Islam), der mit der Hand zusammenhängenden Materialität (Gießgefäße, Handprothesen), auf der Frage des Einsatzes der Hand in verschiedenen Kontexten (als wichtigstes Instrument des Arztes, des Künstlers, in der Masturbation), ihrer symbolischen und liturgischen Aufladung (etwa in der Hagiographie, in



Geistergeschichten, als Hand des Papstes), auf Gesten (insbesondere Schmähgesten) und der plastischen Abbildung der Hand (mittelalterliche Handreliquiare, medizinische Handmoulagen). Ein ausführlicher Tagungsbericht erschien auf H-Soz-Kult (<https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7424>). Die überarbeiteten Referate werden 2018 in einem Sammelband publiziert werden.

Tagung „Corps et politique dans les cours princières aux temps modernes/The Politics of Bodies at the Early Modern Court“

Bei der Tagung am Deutschen Historischen Institut Paris (29.-30. Mai), an der das IGM als Mitveranstalter beteiligt war, übernahm Prof. Dr. Martin Dinges die Leitung der Sektion „Corps genrées/Gendered Bodies“. Ein Tagungsbericht erschien auf H-Soz-Kult (<https://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=7419>).

Publikationen

Band 35 der vom IGM herausgegebenen Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“, der 2017 redaktionell betreut wurde, enthält folgende Aufsätze mit sozialgeschichtlicher Thematik:

- Ole Fischer: Gender, Ernährung und Gesundheit – Einleitende Überlegungen
- Maximilian Schuh: Genderspezifische Ernährung in der spätmittelalterlichen Subsistenzkrise? Die Große Hungersnot in England (1315-1318/22)
- Ulrike Thoms: *Gender issues?* Die Ernährung weiblicher und männlicher Strafgefangener im 19. und frühen 20. Jahrhundert
- Elisabeth Berger: Ernährung im österreichisch-ungarischen Heer: Militärwissenschaftlicher Diskurs, Ernährungsvorschriften und Ernährungspraxis (1868-1914)
- Isabella Marcinski: Leibliches Erleben in Krankheitspraktiken der Anorexie
- Anja Waller: „Gründet Frauen-Vereine und Bauet Wöchnerinnen-Asyle“. Geschichte der Wochenbettpflegerinnen im Deutschen Reich und ihre Situation in Stuttgart von 1880 bis 1950

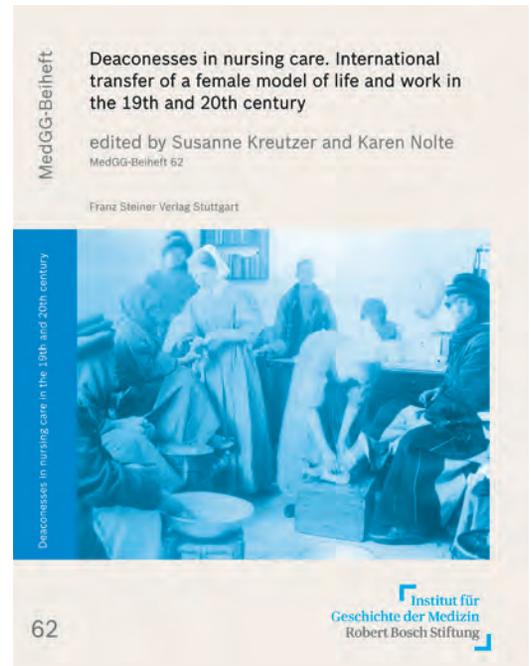
Sozialgeschichte der Medizin

Publikationen

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Im Berichtszeitraum erschienen Beihefte der Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“, weitere Bände sind in Vorbereitung:

- (Band 63) Pierre Pfütsch: Das Geschlecht des „präventiven Selbst“. Prävention und Gesundheitsförderung in der Bundesrepublik Deutschland aus geschlechterspezifischer Perspektive (1949-2010). Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2017, 399 S.
- (Band 64) Gabrielle Robilliard: Tending Mothers and the Fruits of the Womb. The Work of the Midwife in the Early Modern German City. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2017, 309 S.
- (Band 65) Kristina Matron: Offene Altenhilfe in Frankfurt am Main 1945 bis 1985. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2017, 303 S.
- (Band 66) Sylvelyn Hähner-Rombach und Karen Nolte (Hg.): Patients and Social Practice of Psychiatric Nursing in the 19th and 20th Century. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2017, 211 S.
- (Band 67) Daniel Walther: Medikale Kultur der homöopathischen Laienbewegung (1870 bis 2013). Vom kurativen zum präventiven Selbst? Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2017, 360 S.



Band 62 der Beiheftreihe („Deaconesses in nursing care. International transfer of a female model of life and work in the 19th and 20th century“), herausgegeben von Susanne Kreutzer und Karen Nolte, wurde 2017 mit dem Roberts Award der American Association for the History of Nursing ausgezeichnet.

GESCHICHTE DER HOMÖOPATHIE UND DES PLURALISMUS IN DER MEDIZIN (ANSPRECHPARTNER: PROF. DR. ROBERT JÜTTE UND PROF. DR. MARTIN DINGES)

Während sich am IGM – bedingt durch die von Robert Bosch erworbene wertvolle Objektsammlung und Spezialbibliothek zur Geschichte der Homöopathie – die Geschichte der Alternativen Medizin lange Zeit vor allem auf die historische Erforschung der von Samuel Hahnemann begründeten Heilweise konzentrierte, richtet



sich seit einigen Jahren der Blick vermehrt auf das übergreifende Phänomen, das in der Literatur als alter und neuer Pluralismus in der Medizin bezeichnet wird. Dabei spielt die Patientenperspektive ebenfalls eine große Rolle.

Prof. Dr. Martin Dinges beendete seine Monographie zur Gesundheitsgeschichte der Arnims. Das Buch wurde im Januar 2018 veröffentlicht. Weitergehende Ergebnisse aus diesem Projekt über das von Bettine von Arnim geschaffene Patientennetzwerk wurden beim Weltkongress homöopathischer Ärzte in Leipzig vorgestellt und mittlerweile auch in deutscher Sprache publiziert.

Die Kanadierin Carol-Ann Galego schloss ihre Dissertation „The Biopolitics of Vaccination and its Historical Alternative“ erfolgreich an der Memorial University in Neufundland ab und hat inzwischen mit einem Postdoc-Stipendium begonnen (siehe Projektbericht).



„Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie“

Gesundheitsgeschichte der Bettine von Arnim

Forschungsprojekte

Die Wahrnehmung praktizierender Homöopathen bezüglich der Entwicklungen in Bakteriologie und Immunologie zwischen 1880 und 1920 (Bearbeiterin: Dr. Carol-Ann Galego)

Anfang September 2017 begann Dr. Galego ihre Postdoc-Forschung im IGM, mit der sie ihr Interesse an der homöopathischen Behandlung von Epidemien und deren politischer Bedeutung weiter verfolgt. Während ihre Doktorarbeit auf die früheren Jahre der Homöopathie fokussierte, forscht sie jetzt über die Homöopathie zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Blick auf Entwicklungen in Bakteriologie und Keimtheorie und deren Einfluss auf Homöopathen in Deutschland, Großbritannien und den USA. Folgende Fragen stehen dabei im Mittelpunkt: Wie unterschied sich das homöopathische Verständnis der Ätiologie von den Lehren der Keimtheorie? Wie unterschied sich die Wahrnehmung der körperlichen Widerstandskraft von den modernen Theorien der Immunität als Abwehr? Während Samuel Hahnemanns verhältnismäßig nuanciertes Verständnis der Übertragung von ansteckenden Krankheiten manchmal als Prototyp der späteren Entwicklungen in der Keimtheorie und

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Forschungsprojekte

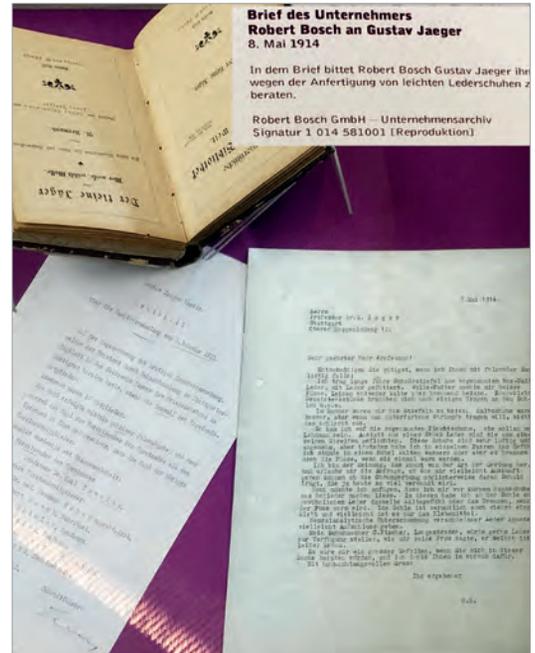
Ausstellung „Gustav Jaeger (1832-1917). Ein Vordenker aus der Gründerzeit“ im Heimatmuseum Korntal-Münchingen

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

der Immunologie betrachtet wird, bieten andere Aspekte seiner Krankheitslehre interessante Kontrastpunkte zu diesen Entwicklungen, vor allem das Beharren auf der Immaterialität der Krankheit und das Verständnis der inhärenten Interkonnektivität und Empfänglichkeit lebender Organismen.

Gustav Jäger und die Homöopathie (Bearbeiter: Dr. Daniel Walther)

Die wenigen, denen Gustav Jäger (1832-1917) heutzutage bekannt ist, bringen mit dem Namen die Bemühungen Jägers um eine gesundheitsfördernde Bekleidung in Verbindung. Unter dem Namen „Normalkleidung“ vermarktete er ab 1880 aus tierischer Wolle gefertigte Textilien, die dem Körper bei der Ausscheidung sogenannter Krankheitsstoffe und der Wärmeregulierung helfen und ihn abhärten sollten. Gänzlich in Vergessenheit geraten sind dagegen Jägers Verdienste um die Homöopathie. Er war überzeugt, mit Hilfe der von ihm entwickelten Neuralanalyse sowie des physiologischen Antagonismus die Wirkung von homöopathischen Arzneimitteln nachweisen zu können. Das Projekt geht den beiden Fragen nach, warum sich Jäger – eigentlich Zoologe, später kommerziell erfolgreicher Lebensreformer – überhaupt mit der Homöopathie beschäftigte und wie die Homöopathen seinerzeit auf seine Entdeckungen reagierten. Aufschluss sollen



darüber die Periodika „Homöopathische Monatsblätter“, „Leipziger Populäre Zeitschrift für Homöopathie“ und „Allgemeine Homöopathische Zeitung“ im Zeitraum von 1879 bis 1917 geben. Zusätzlich werden zwei Schriften Jägers über die Homöopathie ausgewertet und die von ihm herausgegebene „Zeitschrift für Gesundheitspflege und Lebenslehre“ durchgesehen.

„Hier bin ich in der Suche nach ‚meiner‘ Medizin angekommen.“ Die Hinwendung von Ärzten und Heilpraktikern zur Homöopathie und ihre Ursachen (Bearbeiter: Dr. Daniel Walther)

Das im Berichtsjahr abgeschlossene Postdoc-Projekt basiert auf einem Aufruf des IGM, der 2010 in den „Homöopathischen Nachrichten“ veröffentlicht wurde. Homöopathische Ärzte und Heilpraktiker sollten darüber berichten, warum sie sich für die Homöopathie entschieden hatten. Das Ziel des Aufrufs war – analog zu



Artikel über den ‚Geistheiler‘ Kurt Trampler (1904-1969), IGPP Freiburg/Brsg.

patientensoziologischen Fragestellungen – die Erforschung der Motive, die das medizinische Fachpersonal bewegen haben, die im Medizinstudium angeeigneten herrschenden naturwissenschaftlichen Denkmodelle in Frage zu stellen und nach Alternativen zu suchen. Dieses Vorhaben ist umso bedeutender, als die Anzahl empirischer Studien zu diesem Thema noch immer überschaubar ist. Um die Ergebnisse auch auf diachroner Ebene vergleichen und historiographisch einordnen zu können, wurden zusätzlich die Nekrologe von insgesamt 229 homöopathischen Ärzten bezüglich deren individueller Motivation ausgewertet. Die Studie zeigt, dass 42 Prozent der Homöopathen (Ärzte wie Heilpraktiker) gegenwärtig durch die Unzufriedenheit mit der konventionellen Medizin bzw. dem offiziellen Gesundheitssystem zur Homöopathie finden. Das limitierte Therapiespektrum, das monotone Verordnen von Antibiotika sowie mangelnde Zeit für den Patienten werden häufig als Gründe genannt. Eine große Rolle spielen zudem Heilerfolge mit homöopathischen Arzneimitteln, die am eigenen Leib, in der Verwandtschaft oder im Freundeskreis beobachtet wurden. Die Auswertung der Nekrologe ergab dagegen, dass knapp die Hälfte (48 Prozent) der im 19. und frühen 20. Jahrhundert praktizierenden homöopathischen Ärzte durch Dritte zu dieser Heilmethode gekommen ist. Oft waren es (befreundete)

Arztkollegen, die den Betreffenden trotz anfänglicher Skepsis mit Worten oder Taten davon überzeugen konnten, dass die Homöopathie durchaus ihre Vorzüge hat.

Geschichte des ‚Geistigen Heilens‘ (Bearbeiter: Prof. Dr. Florian Mildnerberger)

Solange das Land noch frei war von tiefergehenden Einflüssen urbaner Geisteswelten, kamen die gesundheitsschädigenden Einflüsse aus der Hölle, und sie wurden von Exorzisten vertrieben oder durch göttlichen Beistand vernichtet, der auf Wallfahrten erlebt wurde. Doch im Laufe des 20. Jahrhunderts setzte sich die Säkularisierung der Anstrengungen zur Sanierung der Seele durch. (Erd-)Strahlen, magnetische Wellen, Archetypen oder gar ein neues „inneres Ich“ verdrängten die christliche Buß- und Erlösungsmystik. Mit dem Eindringen der Strömungen des „New Age“ in den 1970er Jahren infiltrierten popularisierte Versionen östlicher Religionen die Heilpraktik und Lebensberatung. Diese Entwicklungsstränge zu untersuchen, ist das Ziel des Forschungsvorhabens.

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin



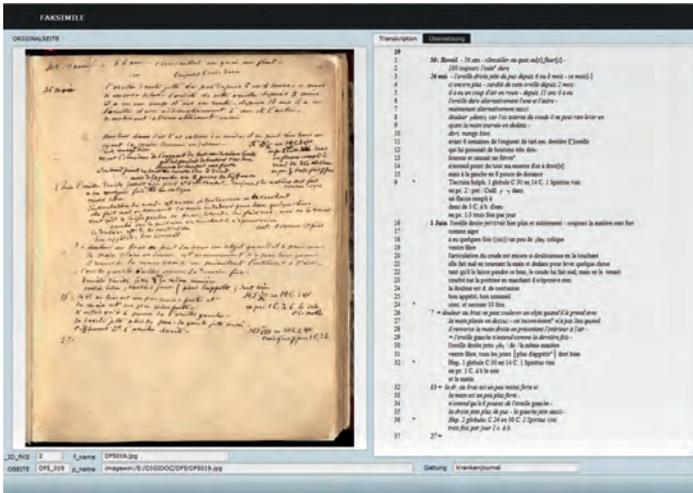
Vom kurativen zum präventiven Selbst? Transformation der medikalen Laienkultur am Beispiel der homöopathischen Laienbewegung zwischen 1870 und 2008 (Bearbeiter: Dr. Daniel Walther)

Im Rahmen des inzwischen abgeschlossenen Dissertationsprojekts sollte zum einen herausgefunden werden, inwieweit die Homöopathen – die sich ja eigentlich der (selbständigen) Behandlung von Krankheiten und nicht deren Vorbeugung verschrieben hatten – z. B. durch Vorträge am Präventionsdiskurs partizipierten bzw. von ihm in ihrer Tätigkeit beeinflusst worden sind. Zum anderen ging es bei der Quellenauswertung um die Frage, ob die homöopathische Laienbewegung zumindest teilweise als Vorgriff auf die gegenwärtige Gesundheitsgesellschaft gelten kann. Ein Ergebnis der Untersuchung ist, dass die Anleitung zur erfolgreichen Anwendung homöopathischer Arzneimittel und die Aufklärung über Homöopathie zu allen Zeiten fester Bestandteil sowohl

der Verbands- als auch der Vereinsarbeit waren. Dieser Befund darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die prinzipielle Krankheitsverhinderung sowie entsprechende Techniken eines präventiven Selbst – entlang der soziopolitischen wie -kulturellen Entwicklung – zum bestimmenden Thema der Vortragspraxis avancierten. Mit einigem Recht kann die Bewegung zudem als einer der historischen Vorläufer der Gesundheitsgesellschaft bezeichnet werden. Ein individuelles und aktives Gesundheitsverständnis eigneten sich die Laienhomöopathen bereits Ende des 19. Jahrhunderts an, indem sie Vorträge und andere informierende Veranstaltungen über Krankheiten und deren Behandlung besuchten, sich dadurch also aktiv um die Wiederherstellung von Gesundheit bemühten. Die Arbeit ist 2017 in der Beiheftreihe der Zeitschrift „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ erschienen.

Pilotprojekt zur Digitalisierung von Hahnemann-Handschriften am Beispiel der Transkription des französischen Krankenjournals DF 12 (1839-1843) (Bearbeiter: Arnold Michalowski, M. A.)

Die für 2017 gesetzten Ziele im Digitalisierungsworkflow, die Konvertierung der bestehenden Transkription und Übersetzung des DF 5 (ca. 1.000 Editionsseiten) aus dem Word-Format in das erforderliche XML-Format, konnten erfolgreich umgesetzt



Synoptische Darstellung von Faksimile und Transkription

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

werden. Die XML-Datei wurde nach den Richtlinien der Text Encoding Initiative (TEI) erstellt, die einen Standard für die Langzeitarchivierung von Texten bildet. Die Formatierungsmerkmale des Textes, insbesondere die kursiv gesetzten Textstellen, die die Handschrift Mélanie Hahnemanns wiedergeben, wurden verlustfrei übernommen. Ein für diesen Transformationsschritt benötigtes Python-Script wurde so programmiert und angepasst, dass es auf alle bis dato erstellten Transkriptionstexte angewandt werden kann und weitestgehend alle Formatierungsmerkmale des Transkriptionstextes übernommen werden können. Einige inkonsistente Textmerkmale, wie zum Beispiel die Datumsangabe der Konsultationen, mussten händisch annotiert werden. Zur Darstellung im Web musste die XML-Datei mit Hilfe eines XSLT Stylesheets in eine HTML-Datei umgewandelt werden. Die Arbeitsumgebung wurde um zwei wichtige Komponenten erweitert, ein Versionierungssystem und ein Content Management System (CMS). Das Versionsverwaltungssystem Git erfasst die komplette Dokumentation und Sicherung des Workflows, das CMS Contao dient der Erstellung der ersten Webpräsentation. In den nächsten Schritten soll ein

repräsentativer Prototyp einer Webseite erarbeitet werden, auf der die Digitalisate in einer synoptischen Ansicht

mit ihrer Transkription und der XML-Datenbank verglichen werden können. Die besondere Herausforderung wird sein, eine Suchmaschine zu implementieren, die es den Nutzern ermöglicht, individuelle Suchanfragen an die Datenbank zu stellen. Im Projekt arbeitet seit Juli 2016 eine studentische Hilfskraft am IGM, Fabian Schan (Student der Abteilung „Digital Humanities“ der Universität Stuttgart), seit März 2017 auch Annabel Köppel (M. A. Linguistic and Literary Computing, TU Darmstadt) mit.

Tagung

Tagung

Arbeitskreis „Wissenschaftliche Evaluation der Anwendungstradition bei Traditionellen Naturheilmitteln“

Die Registrierung solcher pflanzlichen Arzneimittel, für die eine langjährige Anwendung besteht, aber keine für eine volle Zulassung hinreichenden Wirksamkeitsbelege vorliegen, erfordert neben vollständigen Unterlagen zur Arzneimittel-Qualität eine ausführliche Aufarbeitung der Sicherheits-Aspekte sowie den Nachweis einer mindestens seit 30 Jahren bestehenden, wissenschaftlich

Arbeitskreis „Wissenschaftliche Evaluation der Anwendungstradition bei Traditionellen Naturheilmitteln“



Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Homöopathie-Stipendien weltweit

plausiblen Anwendungstradition. Daneben kennzeichnen weitere Merkmale diesen besonderen regulatorischen Status. Ziel des interdisziplinär zusammengesetzten Arbeitskreises, der im Berichtsjahr zu seiner abschließenden Sitzung zusammenkam, von Prof. Dr. Robert Jütte geleitet und aus Drittmitteln finanziert wurde, ist es, für eine wissenschaftliche Evaluation einer bestehenden Anwendungstradition bei Traditionellen Naturheilmitteln Empfehlungen abzugeben. Dabei sollte das sich von den Naturwissenschaften (und der von ihnen geprägten Medizin) unterscheidende Verfahren der Beweisführung in den historischen Wissenschaften, die sich an geisteswissenschaftlicher Hermeneutik orientieren, klar skizziert werden. Außerdem bestand die Aufgabe darin, praktische Anweisungen für eine wissenschaftlich basierte Durchführung des Nachweisverfahrens zu geben. Mit der Stellungnahme ist zudem beabsichtigt, Verständnis in der Fachöffentlichkeit dafür zu schaffen, dass das Kriterium wissenschaftlicher Evidenz nicht nur ein Alleinstellungsmerkmal der Naturwissenschaften ist, sondern dass es auch wissenschaftliche Beweisverfahren gibt, die methodisch anders vorgehen und auf anderen wissenschaftstheoretischen Annahmen beruhen. Die Ergebnisse wurden 2017 auf Englisch und auf Deutsch in zwei führenden Fachzeitschriften

veröffentlicht und durch einen Artikel im „Deutschen Ärzteblatt“ einer breiteren Fachöffentlichkeit bekannt gemacht.

Homöopathie-Stipendien weltweit

Im Rahmen dieses Programms wurden die beiden Projekte in Südeuropa weiter gefördert. Der Medizinhistoriker Joel Piqué Buisan erstellte für seine Monographie zur Geschichte der Homöopathie in Katalonien das Kapitel über die „Homöopathie im Labor: eine Strategie wissenschaftlicher Legitimierung (1890-1934)?“. Jenseits der üblichen ideen- oder rezeptionsgeschichtlichen Narrative zeigte er die enge Verknüpfung von Laborforschung, Krankenhaus und ärztlicher Wissenschaftsrhetorik in dieser Zeit. Dazu ist sein regionalhistorischer Ansatz besonders ertragreich. Mittlerweile ist auch das weitere Kapitel zum „Apotheker als neuem Agenten der kommerziellen Legitimierung der Homöopathie in Barcelona (1890-1920)“ abgeschlossen. Dabei arbeitete Piqué Buisan die spezifischen Strategien von Forschung, Arzneimittelimport und eigener (Lizenz-) Produktion der Apotheken sowie Werbung und Kooperation auf dem lokalen Markt heraus. Er hielt Vorträge aus seinen aktuellen Forschungen beim XVII Congreso de la Sociedad Española de Historia de la Medicina, Sant Feliu de Guixols (Juni 2017), und bei der Academia Médico Homeopática de Barcelona (April 2017). Joel Piqué



Buisan erhielt außerdem ein Hans-Walz-Kurzstipendium für Bibliotheksforschungen am IGM.

Dr. Marisa Chironna aus Altamura (Apulien) erhielt einen Zuschuss für Recherchereisen nach Rom zur Durchführung ihres Projektes zur Geschichte der Homöopathie im Kirchenstaat von 1822 bis 1860. Ein Kapitel zur Cholera (1817-1855) wurde mittlerweile abgeschlossen. Außerdem hielt sie zwei Vorträge, in denen sie über ihre Forschungsergebnisse berichtete. So konnten sowohl bei der Internationalen Konferenz der European Society for the History of the Human Sciences in Bari wie bei der Tagung der European Association for the History of Medicine and Health in Bukarest dem Fachpublikum Forschungen zur Homöopathiegeschichte nahegebracht



Internationale Konferenz der European Society for the History of the Human Sciences in Bari

Dr. Duc Thuan Dao mit einem Geschenk für das IGM

werden. In Bari ging es um „Un'unica storia per la medicina: medici, omeopati e ciarlatani“, in Rumänien um „Medicine and Democracy in the South of Italy (1822-1860)“. Im Rahmen dieses Projekts soll als Nächstes der Archivbestand aus dem IGM zu dem von 1840 bis 1853 in Rom praktizierenden Laienhomöopathen Johann Wilhelm Wahle (1794-1853) ausgewertet werden. Seine umfangreichen Briefschaften wurden zu diesem Zweck digitalisiert.

Hans-Walz-Stipendien

Im Berichtsjahr konkretisierte sich die Kooperation mit der University of Social Sciences and Humanities in Hanoi zunächst mit der Vergabe eines Dreimonatsstipendiums zur Nutzung unserer Bibliothek. Ziel war die wissenschaftliche Aktualisierung eines in Hanoi begonnenen Forschungsberichtes zum medizinischen Pluralismus in Vietnam, der sich zunächst vorrangig auf die Geschichte der Heilpflanzenkunde in Vietnam bezog. Außerdem diente der Aufenthalt der Entwicklung weiterer Projektperspektiven. Dr. Duc Thuan Dao weilte im Sommer am IGM und bereitet nun Vorschläge zur weiteren Zusammenarbeit vor. Die Heilpraktikerin Petra Dörfert aus Berlin war wieder zweimal am IGM und setzte ihre Forschungen zur Biographie von Mélanie Hahnemann, hauptsächlich anhand unserer Archivbestände, fort.

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Hans-Walz-Stipendien

v. l. n. r.: U.-M. Dürig, Geschäftsführung der Robert Bosch Stiftung, die Preisträgerin Prof. Dr. A. Kuzniar, Prof. Dr. R. Jütte und der Laudator, Dr. M. Teut

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Hans-Walz-Preis

Weitere Forschungsaufenthalte

Der Wiener Historiker PD Dr. Andreas Weigl beendete im Juni die Bibliotheksrecherchen zu seinem Projekt zu „Ernährungsvorschriften in deutschsprachigen homöopathischen und alternativmedizinischen Schriften des 19. und 20. Jahrhunderts“, das sich in die derzeitigen Forschungen zur Diätetik am IGM einfügt. Gleichzeitig werden dabei Spezifika und Unterschiede der Empfehlungen dieser beiden Richtungen der Komplementärmedizin herausgearbeitet. Die Veröffentlichung eines Artikels ist für 2018 geplant.

Weitere Forschungsaufenthalte

Die attraktiven Forschungsbedingungen am IGM haben sich mittlerweile so weit herumgesprochen, dass immer wieder Forscher mit eigener Finanzierung länger an das Institut kommen. So ergänzte Prof. Dr. Jürgen Pannek, Chefarzt der Neuro-Urologie am Schweizer Paraplegiker-Zentrum, Nottwil, im September seine bereits weitreichenden Erkenntnisse zur Rolle der Homöopathie im Werk von Karl May. Dabei konnte er aufgrund der exzellenten Dokumentation im IGM einige bisher immer wieder kolportierte Fehleinschätzungen richtigstellen. Anlässlich seines Aufenthaltes im IGM konnte auch eine Forschungskooperation zum Nutzen der Homöopathie in der Urologie mit dem Central Council for Research in Homoeopathy in New Delhi vermittelt werden.



Prof. Dr. Osamu Hattori, Dōshisha-Universität Kyōto, forschte im August wieder einen Monat lang zu „alltäglichen Aktivitäten der homöopathischen Laienvereine seit Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart“.

Hans-Walz-Preis

Der Preis wurde nach zwei Jahren wieder international ausgeschrieben. Eingereicht wurden Texte, die das ganze Spektrum vom Aufsatz über eine Masterarbeit bis zu gesammelten Werken in sechs Bänden abdeckten. Diesmal waren die Verfasser neben einem Brasilianer zwei Kanadier, zwei Deutsche und eine Schweizerin. Damit zeigt sich erneut, dass dieser Preis mittlerweile international etabliert ist und die Arbeit der Stiftung und des IGM weit sichtbar macht. Prämiert wurde die in Toronto 2017 publizierte Monographie „The Birth of Homeopathy out of the Spirit of Romanticism“ der kanadischen Germanistin Prof. Alice Kuzniar von der Universität Waterloo. Dank ihrer umfassenden Kenntnis der Romantik hat sie mit diesem Werk eine Neubewertung des geistesgeschichtlichen Hintergrundes von Hahnemanns Denken vorgelegt. Der Laudator, Dr. Michael Teut, Oberarzt an der Hochschulambulanz für Naturheilkunde der Charité Berlin-Mitte, wies darauf hin, dass sie damit eine viel zu wenig beachtete Seite des Begründers der Homöopathie wieder erkennbar gemacht habe. Die „naturwissenschaftlich-kritisch“ orientierte Ärzteschaft habe demgegenüber

seit der Mitte des 19. Jahrhunderts etwas einseitig die empirische Seite von Hahnemanns Wirken herausgestellt. Hintergrund sei der Rechtfertigungsdruck, der durch die „Verwissenschaftlichung der Medizin“ entstanden sei.

Archiv und Sammlungen

Unter den vielen Neuzugängen ist besonders der Nachlass des in Freiburg/Brsg. tätig gewesenen homöopathischen Arztes Dr. Jürgen Becker (1951-2017) hervorzuheben. Er gründete mit Dr. Gerardus Lang die Bad Boll Woche (1985-1995), die einen großen Einfluss auf die Ausbildung von Homöopathen in diesem entscheidenden Jahrzehnt der Renaissance der Homöopathie hatte. Die Beziehungen zu dem indischen Homöopathen Rajan Sankaran und zu dem Niederländer Jan Scholten waren eng. Außerdem wurde die Tiefenpsychologie in diesem Kreis rezipiert. Innerhalb einer Woche wurden von den Teilnehmern Arzneimittel geprüft und eine Beziehung zwischen Substanz und Symptomen hergestellt. Teilnehmen konnten neben Ärzten auch Heilpraktiker und Laien. Wir haben Patientenakten sowie eine ganze Serie von den in Bad Boll entstandenen Arzneimittelbildern übernommen. Als Einzelstück ist der Erwerb eines Portraits des homöopathischen Arztes Heinrich August Fielitz (1796-1877)



Dr. Heinrich August Fielitz (1796-1877)

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Archiv und Sammlungen

erwähnenswert, der zunächst in Lauban, dann in Halberstadt tätig war. Hahnemann erklärte 1833, dieser behandelte schon seit zwölf Jahren als homöopathischer Arzt erfolgreich. Dann hätte er seit dem 25. Lebensjahr Anhänger der neuen Heilweise gewesen sein müssen. Die Lithographie bezeichnet ihn als Arzt in Halberstadt und enthält übrigens ein falsches Geburtsdatum. Da er von dort 1839 nach Braunschweig umzog, zeigt ihn das Portrait also höchstens als etwa 40-Jährigen. 1874 zog er sich nach Bad Harzburg zurück, wo er 1877 verstarb.

Außerdem konnte für die Bildsammlung ein Originalportrait von Georg August Schweikert (1774-1845) erworben werden. Das ist umso erfreulicher, als wir bereits vor einigen Jahren die Leipziger Dissertation von Anke Dörge zu dieser Homöopathenfamilie, die über mehrere Generationen in Deutschland und Russland wirkte, veröffentlichen konnten.

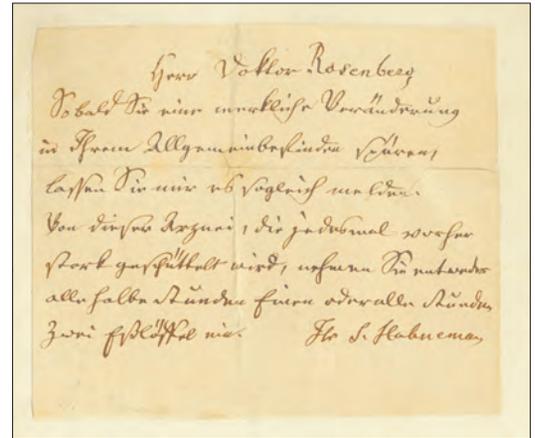
Georg August Benjamin Schweikert
(1774-1845)

Originalrezept mit
Einnahmевorschrift

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin



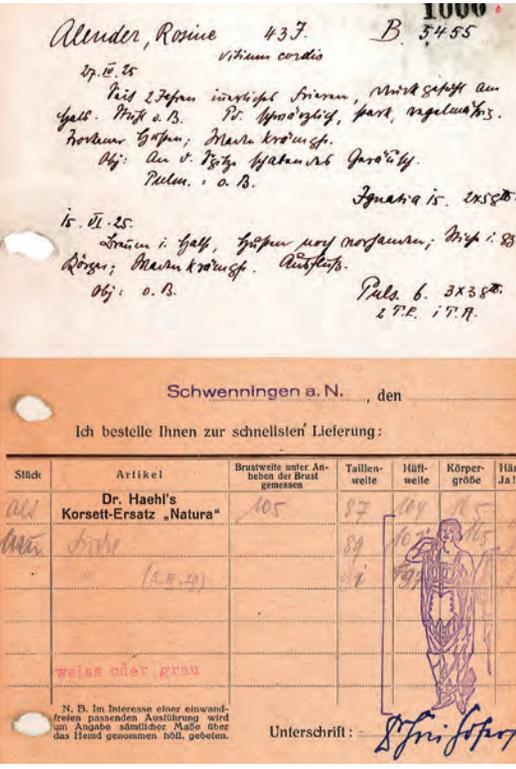
Sehr viel seltener als solche zumindest damals verbreiteten Arztportraits sind Originalrezepte, denn sie pflegen nach Gebrauch im Abfall zu enden. Von Samuel Hahnemann wären allenfalls in einer kurzen Phase, in der er mit einem Apotheker kooperierte, Rezepte zu erwarten, weil er ansonsten die Arzneimittel selbst dispensierte. So war es ein Glücksfall, dass wir zumindest eine Einnahmевorschrift für einen Patienten erwerben konnten. Sie wurde vom Begründer der Homöopathie zusammen mit dem Medikament versandt. Der Empfänger, Doktor Rosenberg, sollte alle halbe Stunde einen oder alle Stunde zwei Esslöffel der Arznei einnehmen und diese jedes Mal vorher stark schütteln. Bemerkenswert ist die Flexibilität der Einnahmeintervalle, die wohl auf die Bedürfnisse des Patienten zugeschnitten sein sollten.



Carl Heinrich Rosenberg ist in der Homöopathieggeschichte zwar kein völlig Unbekannter, aber bisher biographisch nie zusammenfassend gewürdigt worden, weshalb hier einige Informationen zum Lebenslauf gegeben werden. Vielleicht war er zu sehr länderübergreifend tätig, als dass er Eingang in die üblicherweise auf einen nationalen Rahmen begrenzte Homöopathieggeschichte gefunden hätte. Er wurde in Przemysl geboren, wirkte acht Jahre lang in Polen als Arzt und Wundarzt und promovierte 1839 in Jena mit einer Arbeit zur Lungentuberkulose. Er plante 1838 eine Schrift über die homöopathische Heilung des Weichselzopfs, die er Hahnemann widmen wollte und die 1839 in München erschien. Außerdem verfasste er ebenfalls 1839 eine Anleitung für Patienten, die sich in homöopathische Behandlung begeben wollten, und versah sie mit Empfehlungen für eine gesunde Lebensweise und für die Erstellung eines Krankheitsbildes durch den Arzt. Im gleichen Jahr schaltete er sich noch publizistisch in die Debatte um das Selbstdispensierrecht für Ärzte ein. Dann wirkte er als Leibarzt der Grafen von Batthyány in Wien sowie dem 140 Kilometer südsüdöstlich davon gelegenen Ikervár und amtierte dort auch als Komitatsarzt (Amtsarzt).



Nachlass von Dr. Otto Freihofer



Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Für die Beziehungen zwischen den Homöopathen der ersten Generation ist der Kauf des „Handbuchs der Hauptanzeigen für die richtige Wahl der homöopathischen Heilmittel“ von Georg Heinrich Jahr aus dem Jahr 1835 aufschlussreich. Es entstammt der Bibliothek des Clemens von Bönninghausen. Zu ihm gehört ein handschriftlicher Brief Jahrs aus Düsseldorf, mit dem er die Übersendung seines Werkes an den Münsteraner Laienheiler Bönninghausen, den Hahnemann hochschätzte, begleitete.

Erschließung

Um die Sammlungen über das IGM hinaus noch besser bekannt zu machen, waren bereits 2016 die Bestandtitel des größten Teils der Sammlungen in den Nationalen Verbund für Nachlässe und Autographen eingearbeitet worden. „Kalliope“, wie dieses elektronische Nachweisinstrument heißt, wird von der Staatsbibliothek in Berlin federführend betreut. In einer zweiten Phase wurden nun Titelaufnahmen der einzelnen Autographen eingepflegt. Entsprechend der von uns beobachteten Nachfrage aus der Forschung wurde mit den Nachlässen von Mélanie Hahnemann (M, 233 Einheiten) und von Samuel Hahnemann (A, 501 Einheiten) begonnen. Letzterer, von dem etwa zwei Drittel der in Frage kommenden Katalogisate bereits

transferiert wurden, enthält hauptsächlich Korrespondenzen. Zur Verbesserung der Kooperation mit der italienischen Bearbeiterin des Projektes zur Homöopathiegeschichte im Kirchenstaat wurde der Briefbestand des in Rom praktizierenden Laienhomöopathen Johann Wilhelm Wahle komplett digitalisiert. In einem neuen Datenbankformat liegt nun die archivarische Titelaufnahme jedes Einzelstücks sowie, damit verbunden, ein Scan des Originals vor. Das wird in diesem Fall u. a. erlauben, Sprach- und Fachkompetenzen beiderseits der Alpen zur Erschließung des Materials besser zusammenzuführen. Die Ergebnisse können direkt in die Datenbank zu jedem Schriftstück eingearbeitet werden. Anlässlich von kleineren Neuzugängen wurden zwei Bestände ergänzt und aus der früheren Form als Textdatei komplett in die Archivdatenbank überführt. Es handelt sich zum einen um den Nachlass des früheren

Erschließung

Vertragsunterzeichnung im Rahmen des LMHI-Kongresses 2017, Foto: Christoph Trapp

Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte, Band 24

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin



Chefarztes am Robert-Bosch-Krankenhaus, Prof. Dr. Hans Ritter (1897-1988), der neben einer Patientenkartei und Material zu den Homöopathiekursen an diesem Krankenhaus auch Arzneimittelbilder enthält. Der Nachlass des in Schwenningen tätig gewesenen Arztes Dr. Otto Freihofer (1895-1979) besteht im Wesentlichen aus einer Patientenkartei, die den Behandlungsalltag eines Vertreters der naturwissenschaftlich-kritischen Richtung von 1926 bis 1957 abbildet.

Kooperation mit Indien

Wanderausstellung

Kooperation mit Indien

Anlässlich des Kongresses der Liga medicorum homoeopathica internationalis (LMHI) in Leipzig wurde am 15. Juni 2017 ein Memorandum of Understanding zwischen dem Central Council for Research in Homoeopathy (CCRH), Ministry of AYUSH, Government of the Republic of India, und dem IGM in Anwesenheit eines diplomatischen Vertreters der Indischen Union unterzeichnet. Die Parteien erklären in dem Memorandum ihre Absicht, bei der Vorbereitung eines Museums für Alternativheilverfahren (AYUSH = Ayurveda, Yoga and Naturopathy, Unani, Siddha and Homoeopathy) und bei der Archivierung von Schriftgut zur Geschichte der Homöopathie zu kooperieren. Darüber hinaus sind gemeinsame Konferenzen, Seminare und Workshops geplant.



„Globulizing“ the Hospital Ward

Homoeopathic Hospitals and Medical Legitimacy in 19th Century London and Madrid

Felix Stefan von Reiswitz

Forschung für
Geschichte der Medizin
Robert Bosch Stiftung

Band 24

Quellen und Studien zur Homöopathiegeschichte

Wanderausstellung „Homöopathie – Eine Heilkunde und ihre Geschichte“

Die deutschsprachige Wanderausstellung wurde vom 6. Februar bis 11. Juni 2017 im Zusammenhang mit der Ausstellung „Medizin – Gestern und Heute“ im Kreismuseum Prinzeßhof in Itzehoe ausgestellt.

Die französischsprachige Version wurde in Kooperation mit der französischen Vereinigung von Homöopathiepatienten an weiteren Orten in Marokko gezeigt: Agadir, Marrakesch, Rabat, Ouarzazate und Skoura.



Teilnehmer des Homöopathie-Kurses mit Prof. Jütte und Prof. Pannek (re.)

Führung für indische Ärzte

Institutsführungen

Es gab wieder zahlreiche Einzel- und Gruppenführungen für Studierende des Studiengangs Angewandte Gesundheitswissenschaften der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (drei Gruppen), Mitarbeiter der Robert Bosch Stiftung, der Abteilung Naturheilkunde-Integrative Medizin des Robert-Bosch-Krankenhauses, für Homöopathen in Ausbildung sowie den Arbeitskreis klassische Homöopathie. Wegen des Weltkongresses homöopathischer Ärzte, der dieses Jahr in Leipzig stattfand, kamen mehrere Gruppen indischer Ärzte, einmal gleich 70 Personen. Manche schrieben ins Gästebuch, dass für sie in Stuttgart ein Traum wahr wurde, andere dankten der Stiftung, diese Sammlung zu bewahren und für spätere Generationen zu pflegen. Etliche Einzelreisende stammten ebenfalls aus dem Ausland, z. B. der Leiter eines Homöopathie-Instituts aus Hongkong oder der Übersetzer der sechsten Ausgabe des „Organon“ ins Spanische, Dr. Raúl Gustavo Pirra aus Buenos Aires. Erneut besuchte uns auch eine große Gruppe japanischer Heilpraktiker.

Homöopathie-Kurs

Prof. Dr. Robert Jütte übernahm im Berichtsjahr die Einheit zur Geschichte

der Homöopathie beim zweiten Durchlauf des Dreimonatskurses der Hahnemann-Gesellschaft, der von der Robert Bosch Stiftung großzügig gefördert wird.

Aufsätze zur Homöopathieggeschichte

In der wissenschaftlichen Zeitschrift des IGM, „Medizin, Gesellschaft und Geschichte“ (MedGG), wurden in Band 35 (2017) in der Sektion „Zur Geschichte der Homöopathie und alternativer Heilweisen“ folgende Beiträge veröffentlicht:

- Christoph Friedrich und Ulrich Meyer: Willmar Schwabe – Apotheker und Großhersteller homöopathischer Arzneimittel
- Silvia Waisse: Filling the blank in the map: institutionalisation of homeopathy in Argentina

Quellen und Studien zur Homöopathieggeschichte

Erschienen ist im Berichtsjahr:

- (Band 24) Felix Stefan von Rechwitz: „Globalizing“ the Hospital Ward. Homoeopathic Hospitals and Medical Legitimacy in 19th Century London and Madrid. Essen: KVC Verlag 2017, 330 S.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Geschichte der Homöopathie und des Pluralismus in der Medizin

Institutsführungen

Aufsätze zur Homöopathieggeschichte

Quellen und Studien zur Homöopathieggeschichte

Homöopathie-Kurs



INSTITUTSBIBLIOTHEK

Der Bestand der Bibliothek des Instituts und des Homöopathie-Archivs ist im Berichtsjahr 2017 um etwa 1.400 Monographien, Zeitschriftenbände und AV-Medien gewachsen. Ein großer Teil der Neuzugänge wurde im Buchhandel, Antiquariat oder bei Auktionen erworben, jedoch gingen auch viele größere und kleinere Buchspenden in unserer Bibliothek ein, über die wir uns sehr gefreut haben.

Die umfangreichste Schenkung im Bereich Homöopathie erhielten wir 2017 von Dr. Anton Drähne, ehemaliger 1. Vorsitzender des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte (DZVhÄ), der unserer Bibliothek im Auftrag des DZVhÄ etwa 85 Zeitschriftenbände homöopathischen Inhalts überließ. Von Dr. Raj Kumar Manchanda,

Generaldirektor des Central Council for Research in Homoeopathy (CCRH) in New Delhi, Indien, bekamen wir acht homöopathische Monographien. Weitere homöopathiegeschichtliche Einzelgeschenke, von denen wir aus Platzgründen nur ein paar wenige aufführen können, erhielten wir von Herrn Jürgen Moritz, Herrn Stefan Reis vom Dynamis-Verlag, Herrn Francesco Negro (Italien) sowie aus dem Nachlass Jürgen Beckers, der unserem Archiv überlassen wurde. Dr. Franck Choffrut (Frankreich) schenkte uns seine französische Übersetzung und Bearbeitung der ersten Arzneimittellehre Samuel Hahnemanns und Dr. Raúl Gustavo Pirra (Argentinien) die von ihm erstellte spanische Übersetzung des Hahnemannschen „Organon der Heilkunst“. Die Autorin Irene Matt ließ uns einen von ihr verfassten Homöopathie-Krimi zukommen. Frau Haide Mayer (Virgil Mayer'sche Hofapotheke Bad Cannstatt) stellte uns 46 Bücher überwiegend pharmazeutischen Inhalts aus dem Besitz ihres Mannes Dr. Herbert Mayer zur Verfügung. Die Bibliothek der Deutschen Homöopathie-Union (Karlsruhe) überließ uns aus ihrem Dublettenbestand sowohl homöopathische als auch vor allem komplementärmedizinische Zeitschriftenbände. Erneut erhielten wir von Herrn Paul Werner Schreiner (Stuttgart) aktuelle Zeitschriftenhefte aus dem Gebiet der Pflegewissenschaften. Prof. Dr. Florian Mildnerberger (Europa-Universität

Viadrina Frankfurt/Oder) schickte uns 20 medizinhistorische Bände zur Erweiterung unseres Bestandes. Aus dem Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin der Universität Ulm erhielten wir von Prof. Dr. Florian Steger acht seiner wissenschaftlichen Publikationen. Prof. Kolja Lessing, Prof. Dr. Daniel Jütte und Herr Hans-Jürgen Firnkorn bedachten unsere Bibliothek jeweils mit zwei Büchern. Weitere medizinhistorische Bücher wurden von Dr. Olga Stieglitz, Frau Anna Buck vom Deutschen Institut für Ärztliche Mission und von Dr. Oxana Kosenko (Sächsische Akademie der Wissenschaften) gespendet. Auch Prof. Dr. Peter Strohschneider, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Frau Edith Rötzer vom Krankenhaus für Naturheilverfahren München sowie Herr Stefan Ruaeier aus dem Bildungswerk Irsee überließen unserer Bibliothek einzelne Buchgeschenke. Wir möchten uns ganz herzlich bei allen Personen und Organisationen für ihre Buchspenden bedanken. Jedes Geschenk freut uns sehr und trägt dazu bei, dass die Bibliothek kontinuierlich erweitert und komplettiert wird. Die Institutsbibliothek wurde auch im Berichtsjahr 2017 rege benutzt. Unsere Besucher kommen nicht nur aus dem Raum Stuttgart, sondern aus ganz Deutschland, dem europäischen Ausland und in diesem Jahr auch aus Japan, Kanada, Hongkong, Spanien und Vietnam. Seitdem

zu Beginn des Jahres die elektronische Ausleihverbuchung in unserer Bibliothek eingeführt wurde, ist die Bestellung von Literatur für unsere Benutzer noch einfacher geworden. Fast alle Medien lassen sich schnell und unkompliziert vom eigenen Schreibtisch aus über den Onlinekatalog der Bibliothek direkt zur Benutzung in den Lesesaal im Institut bestellen. Viele Anfragen kamen aber auch weiterhin per Post oder per E-Mail und wurden, sofern es uns möglich war, fachgerecht beantwortet. Unter Berücksichtigung des Urheberrechts erstellten und verschickten wir auch häufig Kopien von Zeitschriftenaufsätzen. Bestellungen über den Fernleihverkehr der Deutschen Bibliotheken werden ebenfalls weiterhin erfüllt. Dabei ist es auffallend, dass für unsere Bibliothek oft Alleinbesitz ausgewiesen war. Zahlreiche homöopathische Werke sind nur in unserer Institutsbibliothek vorhanden und ansonsten in keiner anderen deutschen oder europäischen Bibliothek zu finden. Dies erfüllt uns natürlich mit Stolz und bestärkt uns in unserer Sammlungspolitik. Beim 9. Arbeitstreffen der medizinhistorischen und verwandten Bibliotheken, zu dem die Bibliothek des Instituts für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin an der Charité im September 2017 zum zweiten Mal nach Berlin eingeladen hatte, wurde die Institutsbibliothek von Frau Dipl. Bibl. Beate Schleh vertreten. Zur Förderung des fachlichen Austausches und

**Instituts-
bibliothek**

Vortragsreihe

der Zusammenarbeit sind diese Treffen der im Bereich der deutschsprachigen Medizingeschichte tätigen Kollegen und Kolleginnen eine hervorragende Möglichkeit. Ebenfalls im September 2017 tagte das Documentation Subcommittee des European Committee for Homeopathy (ECH), dessen jährliche Zusammenkunft erstmalig in der Fachbibliothek für Komplementärmedizin im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke stattgefunden hat. Auch bei diesem Treffen vertrat Frau Dipl. Bibl. Beate Schleh die Interessen der Bibliothek des Homöopathie-Archivs innerhalb des Netzwerks von Informationsspezialisten, die an homöopathischen Sammlungen und Dokumentationszentren europaweit tätig sind.

VORTRAGSREIHE

Die Publikumsvorträge, die das IGM seit über 36 Jahren veranstaltet, verzeichnen weiterhin hohe Besucherzahlen (im Jahr 2017 im Durchschnitt 335 Zuhörer). Als besonderen Service für diejenigen, die einen Vortrag gern gehört hätten, aber verhindert waren, bieten wir weiterhin die Möglichkeit, sich eine Videoaufzeichnung anzuschauen, die über die Institutswebseite aufgerufen werden kann.

Im Berichtsjahr fanden folgende Vorträge im Sitzungssaal des Stuttgarter Rathauses statt:



- 20. Februar: Prof. Dr. Wolfgang U. Eckart (Heidelberg): Medizin im Märchen
- 10. Juli: Prof. Dr. Romedio Schmitz-Esser (Graz): Ertrinken, Kochen, Bestatten. Der Leichnam Kaiser Barbarossas
- 13. November: Prof. Dr. Lyndal Roper (Oxford): Der Kampf der Federn. Luthers Männlichkeit und die Reformation

Instituts- kolloquium

INSTITUTSKOLLOQUIUM

In dem von Prof. Dr. Martin Dinges organisierten Institutskolloquium wurden folgende Vorträge diskutiert:

- 26. Januar: Dr. Ylva Söderfeldt (Berlin): Die Krankheit und wir. Organisierte Patienten 1945-1985
- 16. Februar: Sebastian Wenger, M. A. (Stuttgart): Vom „Halbgott in Weiß“ zum „Hilflosen Helfer“? – Das Gesundheits- und Krankheitsverhalten von Ärzten 1870-1990



Teilnehmer des
Stuttgarter Fortbil-
dungsseminars

- 9. März: Prof. Dr. Florian Mildener (Berlin): Laienheilkunde in der Illegalität – Laienheilkunde in der Kurierfreiheit. Deutschland und Österreich im Vergleich. Ein Überblick
- 27. Juni: Dr. Marina Hilber (Innsbruck): Patientinnenautonomie im Geburtsbett. Quellenkritik am Beispiel ausgewählter Fälle aus dem alpinen Raum Tirols und Vorarlbergs
- 13. September: Nils Kühne (Kiel): Männer im „Frauenberuf“? Zivildienstleistende und ihr Arbeitsalltag in Pflegeeinrichtungen in den 1960er Jahren
- 18. Oktober: Dr. Pavla Schäfer (Greifswald): Schulmedizin, Naturheilkunde und Homöopathie – drei Denkstile, drei Sprachstile? Eine linguistische Untersuchung medizinischen Sprachgebrauchs im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert
- 22. November: Dr. Winfried H. Müller-Seyfahrt (Berlin): Philosophie und Homöopathie – eine Mesalliance? Über Julius Bahnsens metaphysische Begründung des *similia similibus*
- 6. Dezember: Prof. Dr. Ulf Schmidt (University of Kent, Canterbury): Soldiers, Scientists, and Subjects: Military Medicine, Ethics and Human Experiments in 20th Century Britain

STUTTGARTER FORTBILDUNGSSEMINAR

Das 36. Stuttgarter Fortbildungsseminar fand vom 26. bis zum 28. April 2017 statt und versammelte unter dem Oberthema „Sucht, Rausch und Genuss“ verschiedene Vorträge aus den Bereichen der Medizin-, Sozial- und Kulturgeschichte.

In ihrer knappen Einführung umrissen Stefan Offermann (Leipzig) und Oliver Falk (Berlin) die Potentiale einer historischen Auseinandersetzung mit Sucht, Rausch und Genuss. Sie zeigten auf, dass mit der Beschäftigung mit diesen Phänomenen auch eine Analyse gesellschaftlicher Zusammenhänge und sozialer Ordnungen verbunden sein kann.

In der ersten Sektion zum Bereich „Genuss“ zeichnete Laura-Elena Keck (Leipzig) Fachdiskurse des 19. Jahrhunderts nach, die Fleisch als ein den Körper anregendes „Reizmittel“ beschrieben. Sina Fabian (Berlin) verdeutlichte im Anschluss die Rückbindung des Genussbegriffs an bestimmte soziale Gruppen am Beispiel des Alkoholkonsums in der Weimarer Republik. Die US-amerikanische Gesellschaft der 1970er und 1980er Jahre wählte Stefanie Büttner (Erfurt) als Untersuchungsgegenstand. In ihrem Vortrag zu Ernährungsdiskursen dieser Zeit konnte sie deutlich die Verschränkung von Ernährung, Gesundheit und Schönheit herausarbeiten.

Stuttgarter Fort-
bildungsseminar

Lehr- und Prüfungstätig- keit

In der Sektion zu „Rausch“ referierte Ivo Gurschler (Wien) über philosophische Positionen zu Meskalin. Er beschrieb, wie Meskalin als protohalluzinogene Substanz in den 1930er und 1940er Jahren als Mittler zwischen menschlichen Erfahrungsmöglichkeiten und nicht rational erfahrbaren Gefühlswelten konzipiert wurde. Horst Gruner (Hagen) näherte sich der Frage nach maßvollem und übermäßigem Konsum von Kokain und Alkohol durch eine literaturwissenschaftliche Analyse der Ratgeberliteratur zu Neurasthenie um 1900. Die Visualisierung von Rauscherfahrungen im Film stand im Mittelpunkt der Ausführungen von Henrik Wehmeier (Hamburg). Die Sektion „Sucht“ eröffnete Sebastian Wenger (Stuttgart) mit einem Vortrag über Suchterkrankungen von Medizinerinnen und Medizinern, wozu er das Konzept des Habitus nach Bourdieu anwandte. Das Verhältnis von Korpulenz und Nahrungskonsum stand im Fokus von Alexander Pyrges (Würzburg), der insbesondere die Umbrüche in der Longue durée deutlich machte. Die Frühe Neuzeit als Untersuchungszeit wählte auch Anne Phieler (Stuttgart), die darstellte, wie sich die Beurteilung von Alkoholkonsum änderte. Sie wies z. B. darauf hin, dass eine zunehmend negative Bewertung eines übermäßigen Alkoholkonsums zuerst vom Klerus ausgegangen war. Frank Ursin (Ulm) stellte

anschließend unterschiedliche Positionen der antiken Medizin zur Satyriasis dar. In den zeitgenössischen Texten sei die Krankheit als unkontrollierbarer Drang zum Geschlechtsverkehr aufgefasst worden. Die letzte Sektion „Therapiemodelle und -konzepte“ begann mit einem Vortrag von Hannes Walter (Berlin) über Krankenakten der Berliner Charité zum Kokainismus in der Weimarer Republik. Timo Bonengel (Erfurt) beschrieb Produktivität und Abstinenz als wichtigste Ziele der Therapie von Drogenabhängigen in den USA der 1960er und 1970er Jahre. Dabei konnte er deutlich machen, dass alle unterschiedlichen Therapieansätze den „Junkie“ als „defizitäres Subjekt“ ansahen, welches zur Selbstführung nicht fähig war. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass während des Fortbildungsseminars eine große Bandbreite von unterschiedlichen Zugängen zu den Kategorien Sucht, Rausch und Genuss vorgestellt und diskutiert werden konnte. Das 37. Fortbildungsseminar findet vom 11. bis 13. April 2018 unter dem Thema „Bilder, Filme, Dinge als Quellen der Medizingeschichte“ statt.

LEHR- UND PRÜFUNGSTÄTIGKEIT

Martin Dinges

An der Universität Mannheim führte Prof. Dr. Martin Dinges im Frühlings- und Sommersemester 2017 ein Hauptseminar



Dr. Carol-Ann Galego nach der Verteidigung ihrer Dissertation

zum Thema „Männlichkeiten im 20. Jahrhundert: Psyche, Körper, Sexualität“ durch. Er war dort zudem Erstgutachter im Promotionsverfahren von Daniel Walther.

Carol-Ann Galego

Im Sommersemester 2017 leitete Dr. Carol-Ann Galego ein Seminar zum Thema „Biopolitics“ am University College Freiburg (UCF), einer englischsprachigen, interdisziplinären Abteilung der Universität Freiburg/Brsg. Das Seminar behandelte die besonderen Herausforderungen, welche an den Schnittpunkten zwischen Politik und Gesundheit entstehen. Biopolitische Konzepte wurden durch historische und aktuelle Beispiele aus der Gesundheitspolitik erklärt und analysiert.

Jens Gründler

Im Wintersemester 2017/18 führte Dr. Jens Gründler das Seminar „Film und Geschichtswissenschaft. Die Vermittlung von Geschichte in bewegten Bildern“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg durch.

Sylvelyn Hähner-Rombach

Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach bot im Sommersemester 2017 an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) im Studiengang Angewandte Gesundheitswissenschaften und Geburtshilfe an den Standorten Stuttgart und Karlsruhe fünf Lehrveranstaltungen zur Geschichte der Krankenpflege im 19. und 20. Jahrhundert an. Außerdem betreute sie zwei Bachelorarbeiten von Studierenden der DHBW.

Marina Hilber

Im Sommersemester 2017 leitete Dr. Marina Hilber das Proseminar „Patientengeschichte – Konzepte, Theorien und Quellen eines medizin- und sozialgeschichtlichen Forschungsfeldes“ am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Abteilung Wirtschafts- und Sozialgeschichte, der Universität Innsbruck.

Kay Peter Jankrift

Während des Wintersemesters 2016/17 hielt Prof. Dr. Kay Peter Jankrift an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ein Hauptseminar mit dem Titel „Die Kreuzzüge“. Im Sommersemester 2017 widmete sich eine von ihm abgehaltene Übung Katastrophen in der Vormoderne. Im Wintersemester 2017/18 unterrichtete er zudem eine Übung „Der Schwarze Tod und

Lehr- und Prüfungstätigkeit

Hinter den Kulissen
des Passionsspiel-
hauses in Oberam-
mergau



Lehr- und Prüfungstätig- keit

sein Gefolge. Seuchen in der Vormoderne“. Im Rahmen seiner Lehrtätigkeit wirkte er weiterhin bei der Abnahme von Staatsexamens-, Magister-, Bachelor- und Modulprüfungen mit und war ebenso als Zweitgutachter tätig.

Robert Jütte

Im Wintersemester 2017/18 bot Prof. Dr. Robert Jütte an der Universität Stuttgart eine Übung zu Quellentexten der Frühen Neuzeit an. Außerdem lehrte er wieder als Gastprofessor an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich im Rahmen des Promotionsstudienganges „Biomedical Ethics and Law“ (PhD BmEL/Law Track). Im Juli leitete Prof. Dr. Robert Jütte zusammen mit Prof. Dr. Anat Feinberg, Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, einen Studienkurs des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks (ELES) zu Wagners Oper „Der fliegende Holländer“ in Oberammergau. Prof. Dr. Robert Jütte war an der Medizinischen Fakultät der Universität Halle Erstgutachter bei der Masterarbeit von Laura Klein mit dem Thema „Medizinische und ethische Aspekte der Komplementär- und Alternativmedizin in Deutschland“.

Kristina Matron

Im Wintersemester 2016/17 nahm Dr. Kristina Matron einen Lehrauftrag zur „Professionalität der Pflege: Geschichte des Berufsbildes“ an der Evangelischen Hochschule Darmstadt, Fachbereich Pflege- und Gesundheitswissenschaften, wahr.

Florian Mildenerger

Prof. Dr. Florian Mildenerger hielt Kurse zur Geschichte der Physiotherapie und der Podologie am Steinbeis-Transfer-Institut für körperbezogene Therapien in Berlin.

Carlos Watzka

PD Dr. Carlos Watzka hielt folgende Seminare an der Universität Graz ab: „Soziologische Theorie. Neuere Entwicklungen“ (Wintersemester 2016/17), „Aktuelle soziologische Literatur“ (Wintersemester 2016/17), „Sozialwissenschaftliche Methodologie und Theorien“ (Sommersemester 2017), „Soziologische Theorie. Ausgewählte neuere Ansätze“ (Wintersemester 2017/18). Außerdem bot er eine Vorlesung mit Übung zum Thema „Empirische Methoden der Sozialwissenschaften“ an (Wintersemester 2017/18).

Eberhard Wolff

Prof. Dr. Eberhard Wolff hielt im Frühjahrssemester 2017 im Bereich Populäre Kulturen (ISEK) der Universität Zürich das Seminar „(Selbst-)Präsentationstechniken“ sowie in beiden Semestern des Jahres an der Universität Zürich das „Bachelor-Abschlussmodul“. Er führte im Herbstsemester 2017 am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie der Universität Basel sowie im Bereich Populäre Kulturen der Universität Zürich das Seminar „Kulturen des Rauchens“ durch. Zudem hielt er in beiden Semestern an der Medizinischen Fakultät der Universität Zürich das Wahlmodul „Medizingeschichte. Wissenschaftliche Grundlagen medizinhistorischen Arbeitens“ ab (zusammen mit Prof. Dr. Iris Ritzmann).

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Über das Institut und seine Aktivitäten erschienen im Berichtsjahr kleinere Notizen und größere Berichte in folgenden Presseorganen und Fachzeitschriften (ohne Rezensionen von Institutspublikationen): Deutsches Ärzteblatt, 10.2., S. C-243; jetzt.de, 15.2.; Newsletter LMHI World Congress, 23.2., S. 1; Stuttgarter Zeitung, 28.2.; Süddeutsche Zeitung, 14.3.; Welt am



Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“

**Presse- und
Öffentlichkeits-
arbeit**

Sonntag, 19.3., S. 20f.; Katholische Nachrichtenagentur, 23.3., S. 40; Deutschlandfunk Online, 23.3.; Newsletter Deutsches Studienzentrum Venedig, 28.3.; Jüdische Allgemeine, 30.3., S. 15; Augsburgener Allgemeine, 7.4.; Süddeutsche Zeitung, 25.4.; H-Soz-Kult, 31.5.; Robert Bosch Stiftung Magazin, Mai, S. 443; Newsletter Medizingeschichte, 1.6.; RBK-Dialog, 04/17, S. 23; Der Standard, 23.6., S. 10; Tiroler Tageszeitung, 23.6., S. 5; TT-Kompakt, 23.6., S. 2; Dolomiten, 23.6., S. 14; VHD-Journal, Juli, S. 80; ELES-Newsletter, August, S. 7; Zeitschrift für Klassische Homöopathie 61 (2017), S. 164; Spiegel online, 1.10.; Welt N24, 1.10.; dpa, 1.10.; Salud, 1.10.; Il Gazzettino, 4.10., S. XXVI; La Nuova Venezia, 4.10., S. 41; Lausitzer Rundschau, 5.10.; Pharmazeutische Zeitung online, 9.10.; RBK-Dialog, 10/17, S. 29; Stuttgarter Zeitung, 8.11.; Focus-Arztsuche, 14.11.; H-Soz-Kult, 2.12.; Hahnemannia Info, 3/2017.

Außerdem wirkten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IGM beratend an folgenden Rundfunk- und Fernsehsendungen mit:

Vorträge

Robert Jütte

TV

- CBS News: 60 Minutes
- ZDF – Terra X: Frühe Neuzeit in Köln

Radio

- MDR: Lassen sich Medizin und Homöopathie verbinden?
- SR: Die Homöopathie ist weltweit ein Phänomen
- Deutschlandradio: Leib und Leben im Judentum
- Radio Bremen: Leib und Leben im Judentum
- WDR 5: Phagen – Bakterienkiller aus der Natur
- SWR 2 – Forum: Migräne

Martin Dinges

Radio

- Deutschlandfunk Kultur: Homöopathischer Weltärztekongress

VORTRÄGE

Isabel Atzl

- „Unappetitliche Arbeiten, wie das Reinigen von Geschirren, dürfen niemals im Krankenzimmer vorgenommen werden.“

Das umfangreiche Potential objektbasierter Forschung für die Pflegegeschichte (Abschlussstagung „Dumme Dinge – Schlaue Sachen. Die materielle Seite von Pflege und Care“, Verbundprojekt „Die Pflege der Dinge“, Heidelberg, 19.1.)

- Pflegedinge und Pflegealltag. Eine Geschichte pflegerischen Handelns um 1900 auf der Basis pflegehistorischer Objektforschung (Junges Forum für Sammlungs- und Objektforschung, Göttingen, 29.9.)
- Pflegedinge und Pflegealltag (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte („Brezelkonferenz“), IGM, Stuttgart, 25.11.)

Martin Dinges

- Der Topos des Vorsorgemuffels. Aktuelle Debatten und historische Perspektiven (MEDIZIN 2017, Sektion „Prävention – Vorsorge – Früherkennung: Wirklich wichtig für die Jungen- und Männergesundheit?“, Stuttgart, 27.1.)
- Development of archives and archival collections for the history of homeopathy in India (Central Council for Research in Homoeopathy, New Delhi, Indien, 7.2.)

- Museums on homeopathy and its history for India? Preliminary interrogations, material and organizational conditions (National Institute of Indian Medical Heritage, Hyderabad, Indien, 8.2.)
- Access to archival resources (National Homoeopathy Research Institute in Mental Health (NHRIMH), Kottayam, Indien, 9.2.)
- Homöopathie und Wissenschaft in historischer Perspektive (Vortragsreihe „Integrative Homöopathie“, Umwelt-Bildungszentrum Berlin, 13.5.)
- Laienpraktiker und Ärzte auf dem medizinischen Markt seit Hahnemanns Zeiten (Vortragsreihe „Integrative Homöopathie“, Umwelt-Bildungszentrum Berlin, 13.5.)
- (zusammen mit Prof. Dr. Doris Bardehle) Sexuelle Gesundheit in Deutschland. Dritter Deutscher Männergesundheitsbericht (Autorenkonferenz in der Stiftung Männergesundheitsbericht, Berlin, 14.6.)
- Networking in medical care: The patient's perspective in the early years – The case of Bettine von Arnim, Berlin (1828 to 1859) (LMHI, Homeopathic World Congress, Leipzig, 16.6.)
- Hegemonic masculinity and/or caring masculinities? (Workshop „Global Historical Perspectives on Masculinity in the Nineteenth

and Twentieth Century“, Freie Universität Berlin, 30.6.)

- Veränderungen gesellschaftlicher Bilder von Sexualität seit 1968 (Podiumsdiskussion „Mann! – kann? Sexuelle Identität in der Lebensmitte. Männer und Sexualität im Dritten Deutschen Männergesundheitsbericht“, Hospitalhof Stuttgart, 21.11.)
- Männlichkeiten im 20. Jahrhundert – Selbstsorge, Gesundheitsvorsorge und Sorge für andere (1945-2015) (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte („Brezelkonferenz“), IGM, Stuttgart, 25.11.)

Vorträge

Sylvelyn Hähner-Rombach

- Berufliche Sozialisation der Krankenpflege aus historischer Perspektive (Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Halle, 19.1.)
- (zusammen mit Dr. des. Christine Hartig) Institution, Zeitzeugen, Narration: Re-Konstruktionen der Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation (Tagung „Medikalisierte Kindheiten“, Universität Innsbruck, 30.6.)
- Geschichte der beruflichen Sozialisation: Medizin, Krankenpflege und Geburtshilfe im Vergleich (hochschule 21, Buxtehude, 29.8.)

Vorträge

- Mothers on the Paediatric Ward: Conflicts in German Paediatric Care between the Mid-1950s and the 1970s (Tagung „Marketplace, Power, Prestige: The Healthcare Professions’ Struggle for Recognition. Developments, Conflicts, and Areas of Tension among Healthcare Professions in the Twentieth Century“, IGM, Stuttgart, 17.11.)
- Geschichte der Kinderkrankenpflege zwischen Kriegsende und Ende der 1980er Jahre. Ein Werkstattbericht (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte („Brezelkonferenz“), IGM, Stuttgart, 25.11.)
- Arzneimittelstudien an Heimkindern und Säuglingen in Niedersachsen zwischen 1945 und 1980. Ein Werkstattbericht (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte („Brezelkonferenz“), IGM, Stuttgart, 25.11.)

Sabine Herrmann

- Händewaschen im Osmanischen Reich (Tagung „Handgebrauch. Geschichten von der Hand aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit“, Deutsches Studienzentrum Venedig, 4.10.)

- Händewaschen in der materiellen Kultur des Islam (Südwestdeutsche Regionalkonferenz zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte („Brezelkonferenz“), IGM, Stuttgart, 25.11.)

Marina Hilber

- Geschichte des Hebammenwesens in Tirol („Stationen der Medizingeschichte“, Innsbruck, 4.4.)
- Patientinnenautonomie im Geburtsbett. Quellenkritik am Beispiel ausgewählter Fälle aus dem alpinen Raum Tirols und Vorarlbergs (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 27.6.)

Kay Peter Jankrift

- Begegnung mit den apokalyptischen Reitern. Infektionskrankheiten in Mittelalter und Früher Neuzeit (Festvortrag, 8. Internationaler Kongress der Deutschen Sepsis-Gesellschaft, Weimar, 6.11.)
- Die Schule von Salerno (Ringvorlesung „Der Arzt in Antike, Mittelalter und Früher Neuzeit“, Universität Erlangen, 27.11.)



Prof. Jütte, Vortrag im Jüdischen Museum, München, Foto: saa

Robert Jütte

- Leib und Seele im Judentum (Bundesverband jüdischer Ärzte, Düsseldorf, 15.1.)
- Nacktheit und Scham im Judentum (Deutsches Hygiene-Museum, Dresden, 8.2.)
- Die „neuen“ Historiker in Israel – eine neue Sicht auf den Nahostkonflikt? (Villa Hatt, ETH Zürich, 19.2.)
- Leib und Seele im Judentum (Jüdisches Museum, München, 7.3.)
- Der Placeboeffekt: Eine sinnvolle additive Therapieoption, auch für Pneumologen? (58. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Pneumologie und Beatmungsmedizin, Stuttgart, 22.3.)
- Doctors without Borders? The Patient-Practitioner-Relationship and Jewish-Christian Encounters in the Early Modern Period (Lutheran School of Theology/Spertus Institute for Jewish Learning and Leadership, Chicago, 28.3.)
- The Jewish Body: an abridged iconic history (Spertus Institute for Jewish Learning and Leadership, Chicago, 10.5.)
- „I gave it because it is necessary to give a medicine, and as what I call a placebo“ – the early history of sham therapy (University of Chicago, 12.5.)
- Medizinischer Pluralismus – Was wir aus der Geschichte lernen können (LMHI, Homeopathic World Congress, Leipzig, 14.6.)
- Leib und Seele im Judentum (Landesverband jüdischer Ärzte, Berlin, 22.6.)
- Der jüdische Körper und seine Wahrnehmung – oder: die Macht der Bilder in der Geschichte (Bayerische Akademie der Schönen Künste, München, 28.6.)
- Der Ewige Jude (Studienkurs des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks (ELES), Oberammergau, 1.7.)
- Von Judennasen und anderen Klischees (Esslinger Synagoge, 9.7.)
- Sinnliche Erfahrung der Entschleunigung: Prolegomena zu einer Sinnengeschichte der Muße (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg/Brsg., 22.7.)
- „Bey solcher Gelegenheit treiben sie oft selber mit Christinnen Unzucht.“ Verbotene interreligiöse Sexualkontakte in der Frühen Neuzeit (Tagung „Sexualität vor Gericht“, Masaryk-Universität Brunn, 22.9.)
- Hand washing before meals – a distinctive marker between Jews and Gentiles before the emancipation (Tagung „Handgebrauch. Geschichten von der Hand aus dem Mittelalter und

Vorträge

Vorträge

- der Frühen Neuzeit“, Deutsches Studienzentrum Venedig, 4.10.)
- Schmalhans als Küchenmeister – frühneuzeitliche Armenspeisung und Spitalverpflegung im Vergleich (Symposium „Spiegel der Zeit. Leben in sozialen Einrichtungen von der Reformation bis zur Moderne“, Kassel, 16.11.)
 - Die Kraft der Einbildung in der Medizin – Helfen Placebos? Schaden Nocebos? (Hegelhaus Stuttgart, 2.12.)
 - Stellungnahme zum Umgang mit prädiktiven Tests auf das Risiko für die Alzheimer-Krankheit (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesärztekammer, Berlin, 9.12.)
 - Der Placeboeffekt: Geschichte und Klinische Implikationen (Institut für Klinische Pharmakologie, Stuttgart, 13.12.)
 - Die Geschichte der Naturheilkunde (Albertus-Magnus-Gymnasium Stuttgart, 13.12.)

Florian Mildenberger

- Laienheilkunde in der Illegalität – Laienheilkunde in der Kurierfreiheit. Deutschland und Österreich im Vergleich. Ein Überblick (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 9.3.)
- Alternative Heilweisen in Österreichisch-Schlesien im

19./20. Jahrhundert (Symposium der Erfurter Akademie für gemeinnützige Wissenschaften, Erfurt, 7.10.)

Aaron Pfaff

- Diabetes Self-Management – Self-monitoring your glucose levels 1950-2000 (Workshop „Histories of Measurement and Self-making“, Universität Utrecht, 30.6.)
- „So einfach wie ein Tastendruck“ – Die Entwicklung des Marktes für Diabetes-Diagnostik 1950-1990 (Dialogo-Vortragsreihe der Abteilungen Geschichte der Naturwissenschaften und Technik & der Wirkungsgeschichte der Technik, Universität Stuttgart, 11.7.)
- Advisers or Assistants – The Formation of the German Diabetes Educators (Tagung „Marketplace, Power, Prestige: The Healthcare Professions’ Struggle for Recognition. Developments, Conflicts, and Areas of Tension among Healthcare Professions in the Twentieth Century“, IGM, Stuttgart, 16.11.)

Pierre Pfütsch

- Aushandlungsprozesse über Kompetenzen in medizinischen Berufen in der Bundesrepublik

Deutschland (1949-1990)
(Oberseminar am Institut für
Geschichte, Theorie und Ethik der
Medizin der Universität Ulm, 29.5.)

- Rettungsmedizin in Deutschland:
Zeitgeschichtliche Perspektiven
auf ein konfliktreiches
Berufsfeld (1949-2010) (Tagung
„Heilungskooperationen.
Zusammenarbeit mit und ohne
Konsens im Kontext von Krankheit
und Heilung“, Universität Siegen,
30.6.)
- Emergency Medical Services
in Germany: The Conflictual
Development of a Professional
Field (Tagung „Marketplace,
Power, Prestige: The Healthcare
Professions’ Struggle for
Recognition. Developments,
Conflicts, and Areas of Tension
among Healthcare Professions
in the Twentieth Century“, IGM,
Stuttgart, 16.11.)

Anne Phieler

- Medical Therapy in the 16th Century
as Practice – a solid Perspective?
(Tagung „Historical Praxeology. Quo
Vadis?“, Oldenburg, 16.3.)
- Alkohol im 16. Jahrhundert –
Zwischen Alltagsgetränk und
Saufteufel (36. Stuttgarter
Fortbildungsseminar: „Sucht,

Rausch und Genuss – Medizin,
sozial- und kulturgeschichtliche
Perspektiven“, IGM, Stuttgart,
27.4.)

Oleksiy Salivon

- Isaac Mayer Wise and American
Civil War: A new American spiritual
leader from Central Europe (Tagung
„Erwähltheit und Bewahrung.
Religiöse Eliten und sozialer
Führungsanspruch“, Bensheim,
20.4.)
- Different Aspects of the Personal
and Emotional Dimension of
Nationhood and Masculinity
among the Jewish Males born in
Central and Eastern Europe in 19th
Century (Tagung „The Personal and
Emotional Dimension of Nationhood
in European History, 19th Century
to WWII“, München, 31.5.)
- Peace and Conflict: Lives of
Jewish Males Born in Central
and Eastern Europe in 19th
Century (Doktorandenschule
„Frieden und Konflikt. Theorie
und Empirie aus historischer,
sozialwissenschaftlicher und
kulturwissenschaftlicher
Perspektive“, Mannheim, 13.6.)
- The Anti-Semite Stereotypes
in Cartoons, Pamphlets and
Literature in Germany and Russia

Vorträge

Vorträge

in 19th and Early 20th Century (Nachwuchsworkshop „Neue Perspektiven auf die deutsch-russische Beziehungs- und Verflechtungsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts im globalen Kontext“, Heidelberg, 29.11.)



(Nachmittagsprogramm des AGAPLESION SOPHIENSTIFT, Worms, 16.11.)

Christoph Schwamm

- Every male nurse must withdraw from basic care. The construction of masculinities during the desegregation of nursing organisations in West Germany ca. 1960-1975 (Tagung „Marketplace, Power, Prestige: The Healthcare Professions' Struggle for Recognition. Developments, Conflicts, and Areas of Tension among Healthcare Professions in the Twentieth Century“, IGM, Stuttgart, 17.11.)

Ylva Söderfeldt

- Die Krankheit und wir. Organisierte Patienten 1945-1985 (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 26.1.)

Astrid Stölzle

- Kriegsrankenpflege im Ersten Weltkrieg. Die Arbeit der Schwestern in den Kriegslazaretten

Markus Wahl

- Institutionalised Treatments of the Past: The Case of the Workhouse Dresden in Postwar East Germany (The Canadian Society for the History of Medicine Conference, Ryerson University, Toronto, 29.5.)
- Dictated or Guided? Shaping the ‚New‘ Socialist Healthcare System in the Soviet Occupied Zone of Germany, 1945-1949 (Konferenz „Occupations in the Age of Total War: Micro Perspectives and Transnational Research“, University of Kent, Canterbury, 22.6.)
- „Your Right, Your Duty“: Experiences of Patients with Alcohol Addiction, Diabetes, and Sexually Transmitted Diseases in the German Democratic Republic (European Association for the History of Medicine and Health, Bukarest, 31.8.)

Carlos Watzka

- Geschichte psychischer Leiden und ihrer Behandlung in Europa (Lehrveranstaltung „Gesundheit

und Krankheit aus historischer Perspektive“, Sigmund Freud Privatuniversität Wien, 27.4.)

- History of mental sufferings and their treatment in Europe (Lehrveranstaltung „Health and illness in historical perspective“, Sigmund Freud Privatuniversität Wien, 28.4.)
- „Grazer Sozialmediziner“ um 1900: Adolf Schauenstein, Julius Kratter, Max von Gruber, Wilhelm Prausnitz (Interdisziplinärer Workshop der Arbeitsgruppen Geschichte der Soziologie, Geschichte der Wissenschaftsphilosophie und Geschichte der Medizin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 5.5.)
- Zur Epidemiologie des Suizids (Fachtagung Suizidprävention des Landes Kärnten, Klagenfurt, 14.9.)
- Die Barmherzigen Brüder und ihre Krankenhäuser in den österreichischen Erbländern 1605-1780 (Konferenz „Die Geschichte der Germanischen Provinz des Hospitalordens des Hl. Johannes von Gott auf dem Gebiet der ehemaligen österreichischen Erbländer“, Linz, 21.10.)

Sebastian Wenger

- Vom „Halbgott in Weiß“ zum „Hilflosen Helfer“? – Das Gesundheits- und Krankheitsverhalten von Ärzten 1870-1990 (Institutskolloquium, IGM, Stuttgart, 16.2.)
- Wenn Ärzte zu Patienten werden – Medizinerinnen und Mediziner zwischen berufsbedingten Belastungen und Suchterkrankungen in Deutschland 1870-2017 (36. Stuttgarter Fortbildungsseminar: „Sucht, Rausch und Genuss – Medizin, sozial- und kulturgeschichtliche Perspektiven“, IGM, Stuttgart, 27.4.)

Eberhard Wolff

- How Blood Pressure Measurement Became an Everyday Self-Monitoring Practice. The Emergence of the „Measuring Self“ (Workshop „Histories of Measurement and Self-making“, Universität Utrecht, 29.6.)
- Kulturelle Ökonomien von Selbsttests (41. dgv-Kongress, Universität Marburg, 21.9.)

Vorträge

Veröffentlichun- gen

VERÖFFENTLICHUNGEN

Isabel Atzl

Herausgeberschrift

- (zusammen mit Lucia Artner u. a.) *Pflegedinge – Materialitäten in Pflege und Care*. Bielefeld: transcript Verlag 2017, 244 S.

Aufsätze

- *Pflegende, Patienten und Ärzte in Objekten. Akteurszentrierte Forschung als Chance für Museumsartefakte und Fachgeschichte*. In: *Blätter für Technikgeschichte* (Technisches Museum Wien) 78 (2017), S. 79-89.
- (zusammen mit Anamaria Depner) *Home Care Home. Reflections on the Differentiation of Space in Living and Care Settings*. In: Chivers, Sally; Kribernegg, Ulla (Hg.): *Care Home Stories. Aging, Disability, and Long-Term Residential Care*. Bielefeld 2017, S. 265-281.
- *Pflegedinge und Pflegealltag im Krankenhaus*. In: *Historia Hospitalium. Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte* 30 (2017), S. 117-141.



Marion Baschin

Aufsatz

- *Homöopathische Selbstbehandlung*. In: Eichenberg, Christiane; Brähler, Elmar; Hoefert, Hans-Wolfgang (Hg.): *Selbstbehandlung und Selbstmedikation*. Göttingen 2017, S. 217-226.

Martin Dinges

Aufsätze

- *Immer weiter sinkende Gesundheitskompetenz der Männer (1800-2017)?* In: *Impulse für Gesundheitsförderung* 94 (2017), S. 3f.
- *Sexualität in Deutschland (1933-2016)*. In: *Stiftung Männergesundheit* (Hg.):

- Männergesundheitsbericht 2017. Im Fokus: Sexualität. Gießen 2017, S. 23-38.
- Sexuality in Germany (1933-2016). In: Foundation of Men's Health (Hg.): Sexuality of Men. Third German Men's Health Report. Concensed version. Gießen 2017, S. 9f.
 - Die Ehre als Thema der Stadtgeschichte – Eine Semantik im Übergang vom Ancien Régime zur Moderne. In: Krischer, André (Hg.): Stadtgeschichte. Stuttgart 2017, S. 111-139 (Neuabdruck).
 - Medizinischer Pluralismus in Europa und Indien: Konzept, Hintergrund und Perspektiven. In: Zeitschrift für Klassische Homöopathie 61 (2017), H. 1, S. 4-11.
 - Gender-specific health advice in German journals for homeopathic patients (1880-2000). In: Hattori, Osamu (Hg.): The Social History of „Manuals“ for the Body and Environment. Tools for Education or a Means of Social Control? Zürich 2017, S. 155-177.
 - Medical Pluralism in Europe and India: Concept, historical background, perspectives. In: Indian Journal of Research in Homeopathy 11 (2017), H. 2, S. 118-122.
 - Vernetzung in der medizinischen Versorgung. Die Perspektive von Patienten in den frühen Jahren – Bettine und Achim von Arnim, Berlin (1825-1830). In: Zeitschrift für Klassische Homöopathie 61 (2017), H. 2, S. 70-78.
 - Männliche Sexualität und Bindung als Thema der Sexualgeschichte? In: Franz, Matthias; Karger, André (Hg.): Männliche Sexualität und Bindung. Göttingen 2017, S. 17-38.
 - Bilder von Sexualität seit 1967 im Wandel. In: SYM – Magazin der evangelischen Akademie Bad Boll 14 (2017), H. 4, S. 16f., online unter <http://www.ev-akademie-boll.de/service/publikationen/magazin-sym.html>.

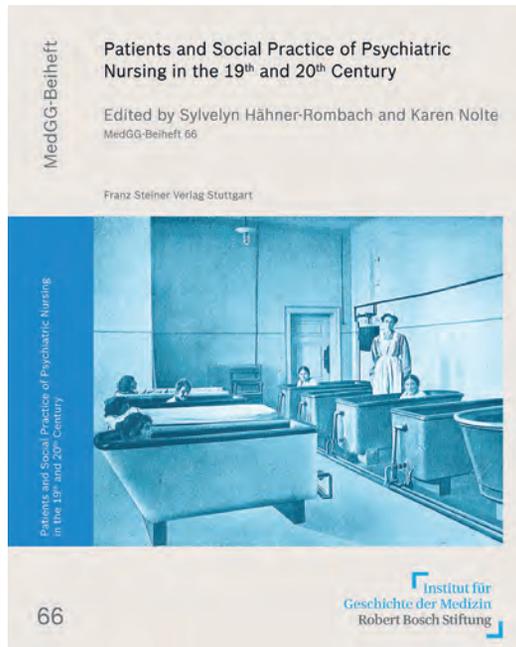
Veröffentlichungen

Jens Gründler

Aufsatz

- Configurations of Dispute – Everyday Lives of Nurses and Patients in an Asylum at the Turn of the Century. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Nolte, Karen (Hg.): Patients and Social Practice of Psychiatric Nursing in the 19th and 20th Century. (=Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 66) Stuttgart 2017, S. 73-90.

Veröffentlichungen



Sylvelyn Hähner-Rombach

Herausgeberschriften

- (zusammen mit Karen Nolte) Patients and Social Practice of Psychiatric Nursing in the 19th and 20th Century. (=Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 66) Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2017, 211 S.
- Quellen zur Geschichte der Krankenpflege. Mit Einführungen und Kommentaren. 4., überarb. u. erw. Aufl. Frankfurt/Main: Mabuse-Verlag 2017, 813 S.

Aufsätze

- (zusammen mit Karen Nolte) Introduction: Patients and Social Practice of Psychiatric Nursing. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Nolte, Karen (Hg.): Patients and Social Practice of Psychiatric Nursing in the 19th and 20th Century. (=Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 66) Stuttgart 2017, S. 7-13.

- Children and Young People in the Post-War Period as Patients in Psychiatric Child Observation Units. The Example of Innsbruck. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn; Nolte, Karen (Hg.): Patients and Social Practice of Psychiatric Nursing in the 19th and 20th Century. (=Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 66) Stuttgart 2017, S. 91-109.
- Neuere Forschungsliteratur und Quellen zur Geschichte der Pflege im Überblick. In: Hähner-Rombach, Sylvelyn (Hg.): Quellen zur Geschichte der Krankenpflege. Mit Einführungen und Kommentaren. 4., überarb. u. erw. Aufl. Frankfurt/Main 2017, S. 13-32.

Sabine Herrmann

Aufsatz

- Arztkarrieren am Hof von Mantua: Anforderungen und Aufgaben. In: Füssel, Marian; Kuhle, Antje; Stolz, Michael (Hg.): Höfe und Experten. Relationen von Macht und Wissen in Mittelalter und Früher Neuzeit. Göttingen 2017, S. 121-134.

Marina Hilber

Aufsätze

- Bodies for Instruction: Female Scopes of (Re)Action in a Nineteenth Century Maternity Hospital. In: Zettelbauer, Heidrun u. a. (Hg.): Verkörperungen – Embodiment. Transdisziplinäre Analysen zu Geschlecht und Körper in der Geschichte. Göttingen 2017, S. 293-305.
- Hebammenalter – alte Hebamme? Zur Bedeutung des Lebensalters im Kontext von Ausbildung und Berufsausübung von Hebammen in der Habsburgermonarchie. In: traverse. Zeitschrift für Geschichte 24 (2017), H. 2, S. 36-52.

Kay Peter Jankrift

Aufsätze

- Des Kaisers Gelehrter. Der Humanist Konrad Peutinger (1465-1547). In: DAMALS – Das Magazin für Geschichte 49 (2017), H. 3, S. 58-63.
- Der Wundarzt Ambroise Paré (1510-1590). In: DAMALS – Das Magazin für Geschichte 49 (2017), H. 9, S. 58-63.

Robert Jütte

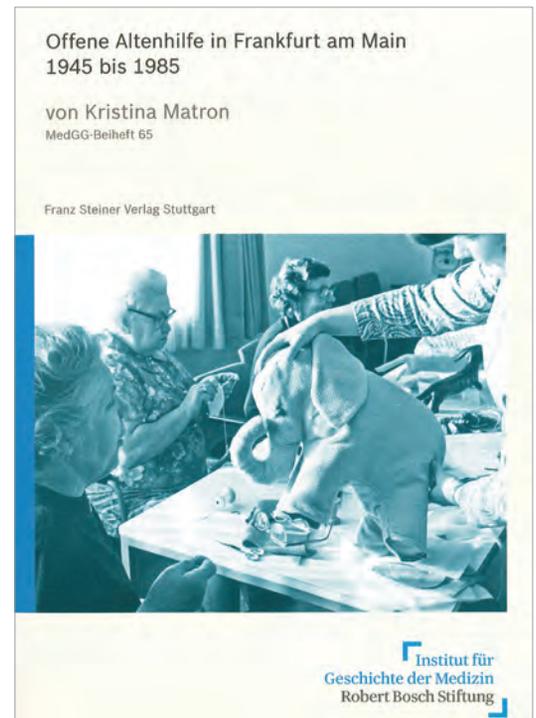
Aufsätze

- Der „gute Arzt“ – ein Blick in die Geschichte. In: Erens, Oliver; Otte, Andreas (Hg.): Geschichte(n) der Medizin. Bd. 3. Stuttgart 2017, S. 55-62.
- Vorwort. In: Theilacker, Manfred: Der Kocheimer Loschen. Die Sprache der Klugen. Zur Sozialgeschichte einer Sondersprache des Wanderhandels, der Hausierer, Bettler und Viehhändler in Württemberg. Aufgezeigt am Beispiel einer Fallstudie im Schwäbisch-Fränkischen Wald (Spiegelberg). Ostfildern 2017, S. 5f.
- Sport und Körper – Ein Nachtrag. In: Fleckenstein, Jutta; Tillian-Fink, Lisa Maria (Hg.): Never Walk Alone. Jüdische Identitäten im Sport. Berlin 2017, S. 203f.
- Chronologie der Naturheilverfahren 1800-2001. In: Augustin, Matthias; Schmiedel, Volker (Hg.): Leitfaden Naturheilkunde. Methoden, Konzepte und praktische Anwendung. 7. Aufl. München 2017, S. 13-28.
- Behandlungen von Sinnesstörungen in der Frühen Neuzeit. In: Nolte, Cordula u. a. (Hg.): Dis/ability history der Vormoderne. Affalterbach 2017, S. 338-340.

Veröffentlichungen

Veröffentlichungen

- Artikel „Abtreibung (II): historisch“. In: Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Neuausgabe. Bd. 1. Holzgerlingen 2017, S. 43-45.
- Artikel „Arzt: historisch“. In: Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Neuausgabe. Bd. 1. Holzgerlingen 2017, S. 463f.
- (zusammen mit Harald Walach) Die Welt ist komplex und wissenschaftlicher Populismus macht sie nicht einfacher. In: Gesundheits- und Sozialpolitik 71 (2017), S. 57f.
- (zusammen mit Michael Heinrich u. a.) Herbal medicinal products – Evidence and tradition from a historical perspective. In: Journal of Ethnopharmacology 207 (2017), S. 220-225.
- Nürnberger Kodex. Die Folgen für die Prinzipien des ärztlichen Handelns. In: Deutsches Ärzteblatt 114 (2017), S. A-1526f.
- Phytopharmaka: Historische Evidenz unverzichtbar. In: Deutsches Ärzteblatt 114 (2017), S. A-1749f.
- (zusammen mit Michael Heinrich u. a.) Evidenz und Tradition am Beispiel der Phytopharmaka. In: Zeitschrift für Phytotherapie 38 (2017), S. 197-204.



- Medizinischer Pluralismus – was wir aus der Geschichte lernen können. In: Allgemeine Homöopathische Zeitung 262 (2017), S. 4-9.
- Oy vey! Sind wir Juden besonders wehleidig – und neigt das jüdische Volk mehr zur Hypochondrie als andere? In: Jüdische Allgemeine Nr. 20 vom 18.5.2017, S. 17.

Kristina Matron

Monographie

- Offene Altenhilfe in Frankfurt am Main 1945 bis 1985. (=Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 65) Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2017, 303 S.

Florian Mildenerberger

Herausgeberschrift

- (zusammen mit Jochen Krautwald) Jahrbuch 2016. Aktuelle Forschungsberichte aus dem Institut für transkulturelle Gesundheitswissenschaften. Essen: KVC Verlag 2017, 305 S.

Aufsatz

- Michail Kusmin in seiner Zeit. In: Capri. Zeitschrift für schwule Geschichte (2017), H. 51, S. 165-179.

Pierre Pfütsch

Monographie

- Das Geschlecht des „präventiven Selbst“. Prävention und Gesundheitsförderung in der Bundesrepublik Deutschland aus geschlechterspezifischer Perspektive (1949-2010). (=Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 63) Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2017, 399 S.

Aufsatz

- Bedeutung von Betriebsärzten im Dritten Reich. In: Arbeitsmedizin, Sozialmedizin, Umweltmedizin. Zeitschrift für medizinische Prävention 52 (2017), H. 8, S. 587-589.

Daniel Walther

Monographie

- Medikale Kultur der homöopathischen Laienbewegung (1870 bis 2013). Vom kurativen zum präventiven Selbst? (=Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 67) Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2017, 360 S.

Aufsatz

- Warum wenden sich Ärzte der Homöopathie zu? In: Zeitschrift für Klassische Homöopathie 61 (2017), H. 2, S. 62-69.

Carlos Watzka

Herausgeberschrift

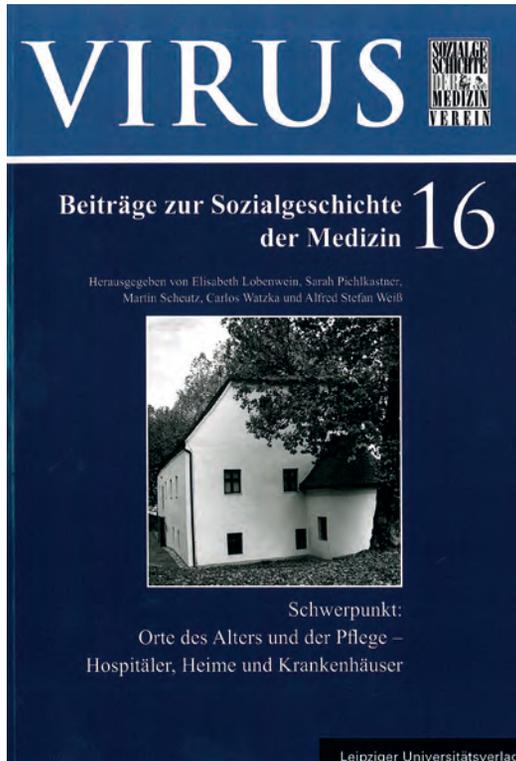
- (zusammen mit Elisabeth Lobenwein u. a.) Schwerpunktheft „Orte des Alters und der Pflege“. (=Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin H. 16) Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2017, 349 S.

Aufsätze

- Zur Typologie des frühneuzeitlichen Hospitals – eine Übersicht über mögliche Vergleichsdimensionen und Anwendungsbeispiele betreffend die Hospitäler im Herzogtum Steiermark (ca. 1500-1750). In: Historia

Veröffentlichungen

Zeitschrift „Virus.
Beiträge zur Sozialge-
schichte der Medizin“



Veröffentlichungen

- Hospitalium. Zeitschrift der Deutschen Gesellschaft für Krankenhausgeschichte 30 (2017), S. 331-352.
- Krankenpflege als soziale Praxis in den Hospitälern der Barmherzigen Brüder in Österreich im 17. und 18. Jahrhundert. In: Lobenwein, Elisabeth u. a. (Hg.): Schwerpunktheft „Orte des Alters und der Pflege“. (=Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin H. 16) Leipzig 2017, S. 65-98.
 - Gesundheitsversorgung im Hospital, ca. 1500-1800. Eine Übersicht in typologisierender Absicht. In: Dirmeier, Arthur (Hg.): Leben im Spital. Pfründner und ihr Alltag 1500-1800. (=Studien zur Geschichte des Spital-, Wohlfahrts- und Gesundheitswesens 12) Regensburg 2017, S. 181-203.

- Historische Gemeindeforschung von Peggau. In: Obersteiner, Gernot (Hg.): Geschichte der Marktgemeinde Peggau. Bd. 2. Peggau 2017, S. 212-244.
- Wirtschaft im Wandel (1850 bis 2015). In: Obersteiner, Gernot (Hg.): Geschichte der Marktgemeinde Peggau. Bd. 2. Peggau 2017, S. 78-91, 99-139, 157-159.

Sebastian Wenger

Internetpublikation

- Männlichkeiten zwischen Kulturen (Arbeitskreis für interdisziplinäre Männer- und Geschlechterforschung – Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften (AIM Gender); Fachbereich Geschichte der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart, 1.6.-3.6.2017). Tagungsbericht auf www.hsozkult.de, 30.6.2017 (<https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7226>).

Eberhard Wolff

Aufsatz

- Am Rande der jüdischen Selbstverleugnung. Marcus Herz als jüdischer Arzt. In: Lund, Hannah Lotte u. a. (Hg.): Henriette Herz

(1764-1849). Neue Perspektiven auf Leben und Werk. Göttingen 2017, S. 101-113.

PERSONALIA

Der Institutsleiter wurde in den Beirat der Zeitschrift „Circumscribere. International Journal for the History of Science“ berufen. Von März bis Mai war er Visiting Fellow am Fishbein Center for the History of Science and Medicine an der University of Chicago sowie am Spertus Institute for Jewish Learning and Leadership in Chicago. Für den Wissenschaftlichen Beirat der Bundesärztekammer wirkte er federführend im Arbeitskreis „Stellungnahme zur Alzheimer-Risikodiagnostik“, der seine Arbeit im Dezember 2017 auftragsgemäß abschloss. Eine Veröffentlichung im „Deutschen Ärzteblatt“ ist in Vorbereitung. Prof. Jütte erhielt die Gesamtprokura bei der Robert Bosch Gesellschaft für medizinische Forschung mbH. Dr. Markus Wahl wurde an der University of Kent im Juni promoviert und erhielt im November seine Promotionsurkunde. Im Juli 2017 hat Frau Galego ihre Dissertation „The Biopolitics of Vaccination and its Historical Alternative“ erfolgreich verteidigt. Diese wurde im Vorfeld mit einem kanadischen SSHRC (Social Science and Humanities Research Council)-Stipendium und drei Hans-Walz-Stipendien geför-



Dr. Markus Wahl

Personalia

dert. Dr. Galego wurde in ihrer Abschlusszeremonie im Oktober als „Fellow of the School of Graduate Studies“ der Memorial University (Neufundland, Kanada) für die Gesamtleistung ihres Doktorgrades ausgezeichnet.

Dr. Ylva Söderfeldt, die ein Postdoc-Stipendium des IGM erhalten hatte, ist als „Associate Senior Lecturer in History of Ideas and Science“ an die Universität Uppsala berufen worden.

PD Dr. Eberhard Wolff wurde von der Universität Basel im November 2017 zum Titularprofessor für Kulturanthropologie ernannt.

PD Dr. Philipp Osten, der mehrere Jahre wissenschaftlicher Mitarbeiter am IGM war und bei uns an seiner Habilitation arbeitete, hat den Ruf auf den Lehrstuhl für Geschichte der Medizin an der Universität Hamburg erhalten.

Personalia

Hans-Walz-Stipendiaten im IGM:

- Juni: PD Dr. Andreas Weigl (Wien)
- Juni: Joel Piqué Buisan (Olot)
- Juli bis September: Dr. Duc Thuan Dao (Hanoi)
- April, Dezember: Petra Dörfert (Berlin)

Mit einer anderen Finanzierung kamen:

- Juli: Dr. Laura Dominguez Vilaplana (Valencia)
- August: Prof. Dr. Osamu Hattori (Dōshisha-Universität Kyōto)
- September: Prof. Dr. Jürgen Pannek (Chefarzt der Neuro-Urologie am Schweizer Paraplegiker-Zentrum, Nottwil)
- seit Oktober: Ryuta Kawai (Doktorand der Dōshisha-Universität Kyōto)

Mitarbeiter

Mitarbeiter des Instituts

Institutsleitung

Prof. Dr. phil. Robert Jütte (Institutsleiter)
Prof. Dr. phil. Martin Dinges
(stellvertretender Institutsleiter und
Archivleiter)

Wissenschaftliche Mitarbeiter

Dr. phil. Sylvelyn Hähner-Rombach (wiss.
Mitarbeiterin, Zeitgeschichte, Redaktion
MedGG)
Oliver Hebestreit, M. A. (Lektorat)
Arnold Michalowski, M. A. (EDV,
Hahnemann-Edition)
Dr. phil. Pierre Pfütsch (wiss. Mitarbeiter)
Dr. phil. Markus Wahl (wiss. Mitarbeiter)
Projektmitarbeiter

Dr. phil. Kristina Matron (wiss. Mitarbeiterin,
Projekt „Eltern, Kinder und Jugendliche als
Adressaten von geschlechtsspezifischer
Gesundheitsaufklärung und Prävention“)
Prof. Dr. phil. Florian Mildenerberger (wiss.
Mitarbeiter, Projekte „Geschichte der
Heilpraktiker“, „Geschichte des ‚Geistigen
Heilens‘“)

Freie wissenschaftliche Mitarbeiter

Dr. phil. Marion Baschin
Dr. phil. Jens Gründler
Prof. Dr. phil. Kay Peter Jankrift
Prof. Dr. rer. soc. Eberhard Wolff

Sekretariat

Dipl. Betriebswirtin (VWA) Steffi Berg
(Sekretariat, Assistenz Archiv, Layout)
Dorothea Schmucker (Sekretariat,
Buchhaltung)

Bibliothek und Archiv

Dipl. Archivarin Sandra Dölker (Archiv IGM, RBSG, RBK)

Dipl. Bibl. Beate Schleh (Leitung Bibliothek IGM)

Dipl. Bibl. Uta Schweizer (Bibliothek IGM)

Studentische Hilfskräfte

Torsten Barnieck (bis 30.9.)

Carina Breisch (seit 1.5.)

Fabienne Jabs

Annabel Köppel (seit 1.3.)

Ilona Kohanovski (seit 1.3.)

Ulrike Lämmer

Bahan Aslanpoor Moghaddam (wiss. Hilfskraft, bis 31.1.)

Bianca Morlock (bis 30.4.)

Franziska Neubauer (seit 1.10.)

Fabian Schan

Stipendiatinnen und Stipendiaten im Berichtszeitraum

Postdoc

Dr. phil. Carol-Ann Galego (Projekt „Die Wahrnehmung praktizierender Homöopathen bezüglich der Entwicklungen in Bakteriologie und Immunologie zwischen 1880 und 1920“)

Dr. phil. Nina Grabe (Projekt „Die stationäre Versorgung über 60-jähriger ‚Displaced Persons‘ und ‚heimatloser Ausländer‘ 1945-1975 in Westdeutschland“)

Dr. phil. Sabine Herrmann (Projekt „Das osmanische Gesundheitswesen in den Berichten der venezianischen Konsulatsärzte (15.-18. Jahrhundert)“)

Dr. phil. Marina Hilber (Projekt „Konflikttraum Geburtsbett. Eine patientinnenorientierte Fallstudie zur Wahl des Geburtsbeistandes im vormärzlichen Tirol und Vorarlberg“)

Christoph Schwamm, M. A. (Projekt „Männer in der Pflege im 20. Jahrhundert“)

Dr. phil. Ylva Söderfeldt (Projekt „Patientenbewegungen in Deutschland 1945-1985“)

Dr. phil. Astrid Stölzle (Projekt „Kriegsrankenpflege im Zweiten Weltkrieg durch das Deutsche Rote Kreuz und die konfessionelle Krankenpflege am Beispiel der Kaiserswerther Diakonie“)

Dr. phil. Daniel Walther (Projekte „Die Hinwendung von Ärzten und Heilpraktikern zur Homöopathie und ihre Ursachen“, „Gustav Jäger und die Homöopathie“)

PD Dr. phil. Carlos Watzka (Projekt „Die Bedeutung diätetischer Affekt-Konzepte in Praktiken der ‚geistlichen Medizin‘“)

Personalia

Stipendiatinnen und Stipendiaten

Impressum

Promotion

Isabel Atzl (Stipendiatin, seit 1.3.)
Aline Braun
Bianca Morlock (Stipendiatin, seit 1.12.)
Aaron Pfaff (Stipendiat)
Anne Phieler (Stipendiatin)
Oleksiy Salivon (Stipendiat)
Sebastian Wenger (Stipendiat)

Bildnachweis

BILDNACHWEIS

Alle Bilder stammen, wenn nicht anders angegeben, aus dem Bildarchiv des IGM.

IMPRESSUM

Institut für Geschichte der Medizin der
Robert Bosch Stiftung, Straußweg 17,
D-70184 Stuttgart, Tel. 0711/46084-171/172
(Sekretariat), Fax 0711/46084-181, Internet:
www.igm-bosch.de